

Sozialpolitischer

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Anzeigen-preis: 1/10 Seite 3,75, 1/20 Seite 7,50, 1/10 Seite 15, — 1/20 Seite 30, — 1/20 Seite 60, — 1/20 Seite 120, — 1 ganze Seite 240 — 300. Familienangelegenheiten und Stellengefahre 20% Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 geprägt, um Zeile 0,60 Zl. von außerhalb 0,80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Redaktion und Geschäftsstelle: Katowice, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postkonto P. K. O., Filiale Katowice, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Katowice: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Eine Linkspartie in Frankreich?

Schwierigkeiten der Kabinettsbildung — Die Haltung der Sozialisten — Beratungen der Kammergruppen

Paris. Die Beauftragung des Vorsitzenden der Radikal-sozialisten, Daladier, mit der Neubildung des Kabinetts hat trotz der vielen Anzeichen, die darauf hindeuteten, insfern einige Überraschung hervorgerufen, als man vielschach annahm, daß der Sozialist Paul Boncour diesen Auftrag erhalten würde. Man ist sich in der französischen Presse darüber einig, daß die Bildung eines Linkskabinetts, wenn auch nicht unmöglich, so doch zum mindesten außerordentlich schwierigkeiten begegnen wird, da die Beteiligung der Sozialisten, die zur Herbeiführung einer Linksmehrheit unbedingt notwendig ist, so schwere Bedingungen an ihre Mitarbeit knüpften, daß mit einem Erfolg wohl kaum gerechnet werden kann. Selbst Briand glaubt nicht an einen Erfolg Daladiers, eine Linksmehrheit zusammenzubringen.

Die Haltung der Parteien

Paris. In der Kammer vereinigten sich im Laufe des Freitag nachmittags die verschiedenen Gruppen, um zu der Beauftragung Daladiers mit der Regierungsbildung Stellung zu nehmen. Die Sozialisten erklärten Pressevertretern gegenüber, daß ihre Beratungen noch nicht beendet seien und sie daher noch nicht endgültig Stellung nehmen könnten. Nichtsdestoweniger glaubt man in ihren Kreisen nicht an eine Mehrheit für Daladier. Man befürchtet vor allem sein Temperament, das in kritischen Augenblicken mit ihm durchgehen könnte. Die Sozialisten wollen Daladier nicht bei allen Gelegenheiten unterstützen, wenn auch hervorgehoben wird, daß sie am Tage der Vorstellung der neuen Regierung für diese stimmen werden, um ein Kabinett Tardieu zu verhindern. Man sagt in Kreisen: der Sozialisten schon jetzt der Regierung Daladier nur eine kurze Lebensdauer voraus.

Die Gruppe der republikanischen Sozialisten hat eine Entschließung angenommen, in der es heißt, daß sie auch weiterhin entschlossene Anhänger einer linksgerechten Politik bleiben würden. Die Radikale Linke hat sich ebenfalls bereit erklärt, an einer „finanziellen Wiederaufbaupolitik im wirtschaftlichen und verwaltungstechnischen Sinne“ mitzuwirken. Sie stützt sich dabei auf ihre Erklärung aus dem Jahre 1928, in der sie den Willen bekundet, die Verbindung mit den übrigen Linksparteien aufrecht zu erhalten und an einer Linkspartie tatkräftig mitzuwirken.



Mit der Bildung der neuen französischen Regierung beauftragt

wurde der Abgeordnete Daladier, der am Tage zuvor zum Vorsitzenden der Radikal-sozialistischen Partei fast einstimmig wieder gewählt war.

Gebering über die politische Lage

Finanzreform und Stahlhelmauflösung im Rheinland

Mannheim. In einer Wahlversammlung sprach am Freitag abends Reichsminister Severing. Nachdem er auf die Zusammenhänge zwischen Reichs- und Landespolitik hingewiesen habe, kam er auf die endgültige Regelung des Finanzausgleiches zu sprechen. Er wies darauf hin, daß die Finanzreform nicht eher in Angriff genommen werden könne, als bis der Haupplan mindestens im Haag angenommen sei. Er gab weiter der Hoffnung Ausdruck, daß die deutschen Unterhändler noch einige Erfolge erreichen könnten. Wenn jedoch die anderen Vertragspartner Verschlechterungen planten, dann müsse auch die deutsche Regierung das Recht haben, Nein zu sagen. Weiter sprach Severing auch über die Auflösung des Stahlhelms im Rheinland und betonte, wenn die Meldung verbreitet worden sei, daß die Auflösung auf Veranlassung des Auswärtigen Amtes erfolgt sei, so sei davon kein Wert richtig. Die Auflösungsverfügung sei vielmehr auf Grund des beigebrachten Materials ausgesprochen. Den unmittelbaren Anstoß dazu habe eine von 6000 Mann ausgeführte militärische Übung gegeben, die in einem denkbar ungünstigen Augenblick stattgefunden habe, nämlich z. Zt. des Abzuges eines Teiles der Besatzungsstruppen. Der Minister betonte, daß es bei dem Verbot bleibe, selbst wenn die Reichsregierung eine Nachprüfung des Verbotes anordnen sollte. Aber eine Reichsregierung, in der er, Severing, Innenminister sei, werde das nicht tun. Es werde kein Unterschied gemacht zwischen Verbotswidrigkeiten des Roten Frontkämpferbundes oder des Stahlhelms. Dem Reichstag werde bei seinem Zusammentritt deshalb auch ein neues Republikanschlußgesetz vorgelegt werden.

Aufruhr bei Masaryk

Prag. Von seinem Sommeraufenthalt Topolischen zurückgekehrt empfing der Präsident der Republik am Freitag vormittag Udržal zu einer längeren Aussprache. Der Gesamt Rücktritt des Kabinetts Udržal ist für den Wahltag selbst, d. h. am 27. Oktober zu erwarten sein. Der Rücktritt wird einen rein formalen Charakter haben und die Regierung wird bis zur Bildung des neuen Kabinetts mit der vorläufigen Leitung der Geschäfte betraut werden.

Switalski lehrt wieder

Warschau. Der Lodzer Berichterstatter des „Express Polonny“ berichtet seinem Blatt: Der z. Zt. dort weilende Bruder Piłsudski, der Regierungsbündnisabgeordnete Jan Piłsudski habe Pressevertretern gegenüber erklärt, daß die Regierung im Fall eines Misstrauensvotums verfassungsmäßig verfahren werde. Das bedeute jedoch keinesfalls, daß das gleiche Kabinett nicht zum zweiten Mal ernannt werden könne. Wie die Dinge sich entwickeln werden, könne man vorläufig nicht voraussehen. Jedenfalls aber werde die gegenwärtige Regierung auch weiter im Amt bleiben.

General Feng geschlagen

Peking. Die chinesische Telegraphen-Agentur Gowen teilt mit, daß es der Armee Tschiangkaischets am Donnerstag gelungen ist, die Truppen Fungs in der Nähe von Tientschao 137 Kilometer von Hankau entfeind zu schlagen. Die chinesische Telegraphen-Agentur meint daher, daß keine Gefahr besteht, daß Hankau von Feng besetzt werde. In dem gestrigen Kampf wurden 2700 Soldaten Fungs gefangen genommen. Die Truppen Tschiangkaischets werden erneut versuchen, den Angriff gegen Feng fortzuführen. Marschall Tschiangkaischets leitet selbst die Operation gegen Feng.

Die Anhänger Aman Ullahs gegen Nadir Khan

London. Nach den letzten in Ullahabad eingetroffenen Nachrichten aus Afghanistan sind zuverlässige Anzeichen für eine Aman-Ullah-freundliche Bewegung gegen Nadir Khan vorhanden. Die Anhänger Aman Ullahs haben sich in Kabul von Nadir Khan getrennt und stehen seiner Thronbesteigung feindlich gegenüber. Auch die Waziristanen sollen mit Heftigkeit gegen seine Annahme Einspruch erhoben haben. Sie erklärten, daß Nadir Khan versprochen habe im Falle eines erfolgreichen Abschlusses seines Kampfes gegen Habib Ullah den Thron für Aman Ullah freizuhalten.

Wodurch hält sich Stalin?

Von Dr. Elias Hurwicz

Die öffentliche Aufmerksamkeit wurde neuerdings durch die Erklärungen der Linken Opposition Sowjetrusslands angeregt, die darauf hindeuteten, daß diese Opposition, die genannten „Trotskisten“, den Weg nach Canossa angetreten haben. Die Hauptvertreter dieser Opposition ersuchen nämlich um ihre Wiederaufnahme in die regierende kommunistische Partei. Die Begründung ist die, daß ja Stalin doch die Leitätze der Opposition, ganz besonders in seiner Agrarpolitik, übernommen habe. Der naturgemäß im Mittelpunkt dieser ganzen Angelegenheit stehende Trotzki setzte dann noch näher auseinander, daß es eigentlich zwei Gruppen der linken Opposition gibt, von denen die eine unter Führung von Radet eine bedingungslose Kapitulation vollzogen hat, indem sie sich verpflichtet, künftighin auf jede Opposition zu verzichten, während die andere Gruppe von ihm selbst und Rakowski geführt, die Wiederaufnahme in die Partei fordert, damit der Fehler, der seinerzeit durch den Auschluß der Opposition aus der Partei gemacht worden ist, nunmehr rückgängig gemacht werde. Zweifellos sind die Erklärungen Trotskis zutreffend. Denn schon ist eine charakteristische Antwort Moskaus auf die Erklärung Rakowskis bekannt geworden: Er ist von seinem bisherigen Verbannungsort noch weiter nach Sibirien, nämlich nach Barnaul (in der Nähe von Tomsk) abgeschoben worden, während umgekehrt, Radet mit einem neuen Posten für seine Neue Rechte belohnt wurde. Dennoch stimmen die beiden Oppositionsflügel darin überein, daß Stalin, nachdem er die Opposition gemaßregelt hatte, die Ideen dieser selben Opposition übernahm und ins Leben der Sowjetunion umsetzte. In der Tat: die ganze gegenwärtige Agrarpolitik in der Sowjetunion trägt die unverkennbaren Spuren der von den Trotskisten immer gepredigten Agrarpolitik. Das gilt vor allem von der jährlich immer steigernden Verfolgung der „Kulaken“. Es ist ein in Westeuropa weit verbreiteter Irrtum, der unbedingt korrigiert werden muß, daß die Kulaken eine wohlhabende Bauernschaft darstellen. Das mag für einzelne Fälle zutreffen. Nach Sowjetbegriffen aber gilt als Kulak schon ein Bauer, der in Deutschland, Frankreich und auch in sonstigen europäischen Ländern eher als arm zu bezeichnen wäre. Ein solcher russischer Bauer braucht sich nur statt eines Stückes Arbeitsvieh zwei oder gar drei anzuschaffen, — und sogleich wird er den Kulaken zugezählt. Er verliert dann nicht nur seine politischen Rechte, sondern wird durch Steuern bedrückt, erhält keine Kredite, keine Maschinen und kein Saatgut von der Regierung und wird schließlich auch aus der Mitgliedschaft an der Konsumgenossenschaft seines Dorfes ausgeschlossen. Alle diese Vorteile hingegen werden den ärmeren Bauern sowie den staatlichen und Kollektivgütern gewährt. Man braucht wohl nicht eigens darauf hinzuweisen, daß das Endresultat dieser ganzen Politik in einer fortschreitenden Verkümmерung der Landwirtschaft besteht. Denn der individuell wirtschaftende Bauer verliert jeden Ansporn zur größeren Produktion, die Kollektivgüter aber stehen erst am Anfang ihrer Entwicklung und sind noch weit von einer Rentabilität entfernt. Wie dem aber auch sein mag: Stalin verwirklicht, wie man sieht, heute rücksichtslos das Agrarprogramm der Trotskisten. Immer mehr blüht der vernachlässigte Bauer wieder auf die Stadt und die städtische Arbeiterschaft.

Freilich, in Wahrheit geht es auch dieser Arbeiterschaft keineswegs glänzend. Das ergibt sich mit Notwendigkeit schon aus dem vorhin Gesagten. Da die landwirtschaftliche Produktion immer mehr verkümmt, wird die Lebensmittelkrise in der Stadt immer schärfer. Und da erhebt sich doch unwillkürlich die Frage: Wodurch hält sich denn Stalin? Eine überaus autorende und anschauliche Antwort auf diese Frage gibt neuerdings der wie stets gut informierte Moskauer Geheimkorrespondent des oppositionellen „Sozialistischen Boten“: „Die Sowjetdiktatur hält sich noch dadurch, daß sie es verstanden hat, die Arbeiterschaft zu einer privilegierten Klasse zu machen. Allerdings zu einer in der Armut privilegierten, aber das Privilegium ist doch unbestreitbar. Mögen die Vorteile der Arbeiterschaft nur schattenhaft sein, mögen sie mehr juristischer und psychologischer, als materieller Natur sein, die russischen Arbeiter klammern sich fest an diese neuen Rechte. Man male sich das folgende durchaus charakteristische Bild aus: Stundenlang stehen vor den städtischen Läden Hunderte von Bürgern Volksangehörigen und ertragen ohne zu murren die Grobheit der Ladenangestellten, die verspätete Lieferung der Lebensmittel, die Verweigerung der in den Blättern erst verprobten Ausgabe von Seife usw. Aber es braucht nur ein seiner privilegierten Lage bewußter Arbeiter auf der Bild-

fläche zu erscheinen und die Verkäufer anzuerrschen, damit diese überaus dienstleidig werden und sich in Entschuldigungen wegen der Unordnung überbieten. Man muß es sich auch einmal anhören, wie ein solcher Arbeiter in den Kanzleien der Sowjetbehörden die Sekretäre, oft aber auch die Chefs selbst drohend anschreit: „Rabkin!“ (d. h. Arbeitsinspektion), „Säuberung!“ und ähnliche Ausrufe werden aus seinem Munde laut. Oder nehmen wir ein anderes Gebiet: Viele Arbeiter schätzen es hoch ein, daß sie verschiedene Privilegien haben sowohl im Krankenhaus als im Sanatorium, sowohl in der Elementarschule als in der Hochschule. Im Kopfe dieser Arbeiter malt sich die heutige Sachlage folgendermaßen aus: Im heutigen Russland gibt es ebenso wie unter dem Zaren noch Leute, die viel reicher sind als ich. Aber heute besitzt ich mehr Rechte als sie und kann es daher mit ihnen aufnehmen. Oder man mache einmal eine Bootspartie über den Moskaufluß. Früher sah man nur die Boote des Yachtclubs, die Tennisplätze des Englischen Klubs und die schwimmenden Restaurants für reiche Leute. Heute aber? Vom Kreml bis zum „Garten der Ruhe und der Kultur“ fährt man an Dutzenden von Sportplätzen vorbei, die den Arbeitern verschiedener Fabriken gehören, oder an Bootsplätzen der Arbeiter einer bestimmten Druckerei usw. Freilich, die immer mehr zunehmende Unordnung in der Lebensmittelversorgung wirkt der geschilderten Stimmung entgegen. Dennoch wurde es ein Irrtum sein, zu verkennen, daß es noch sehr viele Arbeiter gibt, die in der obigen Weise denken. Nicht weniger wichtig ist die Überzeugung, die von der Sowjetagitation vielen Arbeitern eingebläut ist, jede Macht, die nach den Bolschewiki kommen könnte, würde die Lage der Arbeiterschaft nur verschlechtern. Ein Durchschnittsarbeiter glaubt immer noch (infolge derselben Agitation), daß in Deutschland die Arbeiter in Hütten hausen, daß Arbeitslose in den Straßen Neuwarks vor Hunger verrecken, daß in Paris Arbeiterprostitution beschlossen werden usw. Ueberhaupt weiß man über die Lage der Dinge in Europa noch sehr wenig. Gewiß, die Unzufriedenheit wächst jahraus, jahrein. Aber sie entbehrt eines Ziels. Der Arbeiter sieht weder die Wege noch die Ziele, für die er kämpfen sollte, ein Geständnis, das in dem Munde eines menschewistisch orientierten Korrespondenten besonders kennzeichnend ist.

Spricht man von privilegierten Ständen in der Sowjetunion, so muß man freilich diese Bezeichnung vor allem auf die Rote Armee anwenden, die nicht zuletzt eine der wichtigsten Stützen des heutigen Regimes in Russland ist. Dies kam neuerdings in einer Sitzung des Politbüros zur Sprache, als die russisch-chinesische Kriegsfrage auf der Tagesordnung stand. Von einem der der Roten Armee beigeordneten Vertreter der G. P. U. wurde darauf hingewiesen, daß es in den letzten fünf Jahren gelungen sei, im Heer große kulturelle Fortschritte zu erreichen: der Rotarmist lebt in guten Verhältnissen, ist sich satt, schätzt die Ferstreuungen, die ihm das Leben in den Städten bietet, er ist aber auch kulturell gewachsen, er hat sich gewöhnt, in den Klubs verschiedene politische Probleme zu diskutieren. Aber gerade diese Errungenheiten können, nach der Ansicht des Referenten, sich als gefährlich erweisen im Kriege, besonders wenn dieser sich allzu sehr in die Länge ziehen würde. Denn ein großangelegter Feldzug im Fernen Osten würde der Roten Armee ihr vollkommen ungewohnte Entbehrungen auferlegen. Außerdem aber würden die dem Rotarmisten nicht ganz klaren Ziele eines solchen Feldzuges zu politischen Diskussionen in den Soldatenmassen führen und diese politisch spalten, was ja äußerst gefährlich wäre. Es ist nicht ohne geistige Ironie, daß hier der Militärspesialist der Bolschewiki dieselben Einwände wiederholt, die seinerzeit die Zarregenräte nach der Revolution gegen das freiheitliche Militärdiktat Kerenskis erhoben. Wie dem aber auch sei, der erwähnte Bericht gab den Ausschlag dafür, daß die russische Kriegsführung im Fernen Osten sich nur auf kleine Teiloerationen beschränkt. In diesem Punkte handelt Stalin allerdings, im Gegensatz zu seiner Agrarpolitik, nicht nach den Wünschen der „Trotzkisten“...

Der Rechtsberater des englischen Außenamts ernannt

London. Amtlich wird die Ernennung S. W. Malins zum Rechtsberater des englischen Außenamts als Nachfolger von Sir Cecil Hurst, der zum britischen Richter für den internationalen Gerichtshof im Haag ernannt wurde, bekanntgegeben. Malins war bereits im Kriegestellvertretender Rechtsberater im Außenamt, gehörte der britischen Abordnung für die Friedensverhandlungen an und nahm an der Washingtoner Flottenkonferenz 1921 teil.



Ein englischer Dichter für Freigabe des deutschen Eigentums

Einer der hervorragendsten Schriftsteller Englands, John Galsworthy, dessen Werke auch in Deutschland einen weiten Leserkreis gefunden haben, fordert in einem offenen Brief die sofortige Rückgabe der Ueberschüsse aus der Liquidation des im Kriege beschlagnahmten deutschen Privateigentums. Er sagt: „Die Rückgabe würde ebensogeben ein Akt wirklich staatsmännischer Ueberlegung und ein Akt der bloßen Gerechtigkeit sein, wie eine Verzichtsleistung auf ein Vorzeichen, das ich stets als außerordentlich ungut, unfair und gefährlich betrachtet habe.“

Ein Gemeindestandal auch in Riga

Die verräterische Photographie

Riga. Auch Riga hat einen Skandal in seiner Gemeindeverwaltung zu verzeihen, dessen Begleitumstände ziemlich ungewöhnlicher Art sind. Der vor längerer Zeit mit den Stimmen der Sozialdemokraten gewählte Leiter der städtischen Sozialfürsorge, Karlson, Vertreter der Partei der Droschkenfahrer, steht unter dem Verdacht, eine Expressur an dem Rigaer Oberbürgermeister Kremin versucht zu haben.

In der letzten Stadtverordnetensitzung kam die Angelegenheit zur Sprache. Das bekannte Rigaer Nachtlökal Alhambra hatte um die Alkoholschanterlaubnis beworben. Doch wurde die Genehmigung von der Stadtverordnetenversammlung verweigert, denn in diesem Lokal hatte sich folgender Vorfall zuggetragen:

Der Oberbürgermeister Kremin hatte eines Abends noch ein Nachtlökal aufgesucht und war dort durch den Stadtrat Karlson zu so starlem Alkoholgenuss veranlaßt worden, daß er angeblich auch unter der Einwirkung eines in den Wein versetzten Pulvers besinnungslos wurde. Dieser Zustand des Oberbürgermeisters soll den Stadtrat Karlson veranlaßt haben, den Ober-

Bürgermeister in höchst bloßstellender Weise photographieren zu lassen. Durch Drohungen, die Bilder zu veröffentlichen, soll er versucht haben, den Oberbürgermeister zu zwingen, dem Nachtlökal die gewünschte Auschankeraubnis zu geben. Dafür soll dem Stadtrat Karlson eine Vergütung von 8000 Mark versprochen worden sein.

Da der Oberbürgermeister im wesentlichen die Richtigkeit der Darstellung der Blätter zugibt, wurde Stadtrat Karlson von der Stadtverordnetenversammlung aufgefordert, unverzüglich seinen Abchied einzureichen. Außerdem wurde der Magistrat beauftragt, beim Staatsanwalt die Einleitung eines Strafverfahrens gegen Karlson zu beantragen.

Der ganze Krach wird in der Öffentlichkeit in der breitesten Form erörtert. Da Stadtrat Karlson trotz des Beschlusses der Stadtverordnetenversammlung zum Dienst erschien, wurde über ihn von seinen früheren Kollegen ein Boykott verhängt. Man erwartet das Einschreiten des Staatsanwalts.



Das Attentat auf den Kronprinzen von Italien

in Brüssel, auf den bei einer Kranzniederlegung am Grab des unbekannten Soldaten ein 21jähriger italienischer Student einen — glücklicherweise fehlgeschlagenen — Revolverschuß abgab. — Links: eine halbe Minute vor dem Attentat — Kronprinz Umberto im Gespräch mit dem belgischen Kriegsminister Graf Broqueville. — Rechts: eine Minute später — der Attentäter wird von Polizisten abgeführt.

Neue Enteignungen deutscher Grundbesitzes in Polen

Posen. Neuerdings ist die Liquidation deutschen Grundbesitzes in Polen wieder aufgenommen worden. Sowohl der „Monitor Polski“ v. 23. Oktober als auch derjenige vom 24. Oktober gibt eine ganze Reihe von ländlichen Besitzten bekannt, deren deutsche Eigentümer enteignet werden. Im ganzen werden davon wieder 12 deutsche Landwirte betroffen, vorwiegend in den Kreisen Czernikau, Schildberg, Birnbau und Löbau.

Dr. Curtius und Gesandter Rauscher bei Hindenburg

Berlin. Der Reichspräsident empfing heute den Reichsminister Dr. Curtius, sowie den Gesandten Rauscher-Warschau zum Vortrag über den Stand der Verhandlungen in den Organisationsausschüssen des Youngplanes und den Stand der deutsch-polnischen Verhandlungen.

Die Aufhebung der Ausländervorrechte in China

Peking. Der chinesische Außenminister Dr. Wang hat am Donnerstag der Großenmächte eine neue Note übermittelt, in der die chinesische Regierung mitteilt, daß am 1. Januar 1930 sämtliche Vorrechte, die Ausländer in China besitzen, abgeschafft werden. Weiter wird in der Note erklärt, daß der Versuch Versuch der chinesischen Regierung, alle Streitfragen über die Aufhebung der Exterritorialität in Verhandlungen mit den Großenmächten zu lösen daran gescheitert sei, daß die Großenmächte es ablehnen, mit der chinesischen Regierung darüber zu verhandeln. Die chinesische Regierung sei deshalb gezwungen, die Vorrechte der Ausländer auch ohne die Mitwirkung der Großenmächte am 1. Januar 1930 aufzuhören.

Aus dem Leben des italienischen Kronprinzen-Attentäters

Paris. Die französische Presse bringt ausführliche Einzelheiten über das Leben des italienischen Kronprinzenattentäters Dirosa, der bekanntlich vor der Tat in Paris Rechtswissenschaft studierte. Er habe wegen seiner sozialistischen Anschauungen Italien verlassen müssen. Auf Schneeschuhen habe er die Alpen überquert, um den Faschisten zu entkommen. Da Dirosa keine Reiseausweispapiere bei sich trug, sei er von der französischen Polizei verhaftet worden. Nach eingehendem Verhör habe er dann einen Personalausweis erhalten, wie er für Ausländer üblich sei. Der italienische Student sei durchaus arbeitsam gewesen. Er habe eine Reihe antisemitischer Schriften gelesen, worauf man auf eine Bestätigung schließen dürfte.

Eine Falschmünzer-Werkstatt aufgedeckt

Fürth. In einem Hause in der Amalienstraße in Fürth wurde am Freitag vormittag eine Falschmünzerwerkstatt ausgehoben. 5-, 2- und 1-Markstücke in Höhe von rund 1000 Mark mit Herstellungsmaterialien beschlagnahmt. Der Hersteller ist der 53jährige Gravieranstalt-Besitzer Georg Studrufer. Während der polizeilichen Durchsuchung der Räume nahm Studrufer Gift, das er in einem Fläschchen bei sich führte. Studrufer wurde sofort in das Krankenhaus überführt, wo er bald darauf verstorb.

Börsenkraich in New York

Panikverläufe — Milliardenverluste

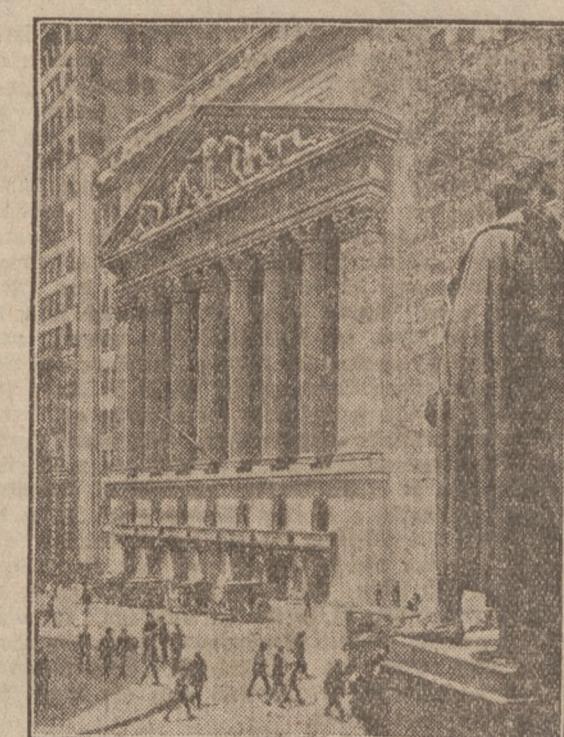
New York. Die Neuyorker Effektenbörsen hatte heute einen Großkampftag. Unter panikartigen Verkäufen wichen die Kurse innerhalb des Börsenverlaufes bis zu 50 Dollar. Von Minute zu Minute steigerte sich die siebenfache Aufregung, die noch dadurch erhöht wurde, daß die technischen Einrichtungen den gewaltigen Umsätzen nicht gewachsen waren.

Als die Vermirung ihr Höchstmaß erreicht hatte, traten die führenden Bankiers zu einer Beratung zusammen, und ihre beruhigenden Erklärungen bewirkten in den Nachmittagsstunden eine Erholung.

Der Umsatz erreichte mit 12 884 000 Stück einen noch nie verzeichneten Umfang. Die bisherigen Höchstziffern lagen bei etwa 6 Millionen Aktien.

Attentat auf Chiang Kai-shek?

Tsingtau. Nach einer Meldung japanischer Blätter soll am Freitag ein Attentat auf Marschall Chiang Kai-shek verübt und Chiang Kai-shek leicht verwundet worden sein. Eine Bestätigung der Nachricht von chinesischer Seite liegt bis jetzt noch nicht vor.



Schwarze Tage an der Neuyorker Börse

Infolge übertriebener Spekulationen ist es an der Neuyorker Effektenbörsen in den letzten Tagen wiederholt zu beispiellosen Kursstürzen gekommen. Der Börsenbesucher bemühte sich eine panikartige Stimmung. Der rechnerische Wert der Kursverluste beträgt mehrere Milliarden Mark. — Das Bild zeigt das Gebäude der Neuyorker Börse in der Wallstreet.

Einheitsfront der Sozialisten in Polen

Resolution zur Lage — Gemeinsame Lösung der Minderheitenfragen — Ständige Zusammenarbeit

Donnerstag vormittag tagte im Klubzimmer der sozialistischen Fraktion des Sejms die von der Polnischen Sozialistischen Partei einberufene Konferenz der P. P. S., der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei, der jüdischen sozialistischen Partei „Bund“ und der Zentralkommission der Gewerkschaften, die sich mit der gegenwärtigen politischen Lage, sowie mit Schaffung einer permanenten Verständigungskommission der sozialistischen Parteien Polens beschäftigte. Die Konferenz ist das Ergebnis der Willenserklärung der sozialistischen Parteien Polens zu engerem Zusammenhang, die auf dem Vereinigungstreffen der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens am 5. Oktober d. Js. zum Ausdruck gebracht wurde, ferner der Annäherung der P. P. S. und des „Bund“ durch die große gemeinsame Kundgebung in Warschau, wie auch anderer früherer Anregungen dieser Parteien.

In der Konferenz haben teilgenommen:

Seitens der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei: die Abgeordneten Kronic und Serbe, sowie Genosse Kociolek. Die Mitglieder des Partivorstandes aus den Bezirken Bieliz und Katowic, sowie Schöffe Kul waren infolge anderer Inanspruchnahme an der Teilnahme verhindert.

Seitens der Polnischen Sozialistischen Partei: die Abgeordneten Barlicki, Niedzialkowski, Dr. Diamand, Czapinski, Zaremba, Szczekowski und Kowalski.

Seitens des „Bundes“: die Genossen Ehrlich, Wasser und Portne.

Seitens der Zentralkommission der Gewerkschaften: die Abgeordneten Zulawski, Topinek, Kurzlowicz, sowie die Genossen Idanowski und Wonski.

Die Konferenz wurde vom Abgeordneten Barlicki, Vorsitzender des zentralen Vollzugskomitees der P. P. S. eröffnet und geleitet, der die Bedeutung der Konferenz in der gegenwärtigen politischen Situation hervorholte und auf die Notwendigkeit eines ständigen Zusammenwirkens der sozialistischen Parteien hinwies. In dem darauf folgenden Referat hat Abgeordneter Niedzialkowski die gemeinsamen Aufgaben der sozialistischen Parteien in folgenden drei Punkten zusammengefasst: 1. Vereinheitlichung des Kampfes der sozialistischen Parteien um die Erhaltung der Demokratie; 2. Aufstellung eines gemeinsamen Programms zur Lösung der Fragen der nationalen Minderheiten; 3. Bestimmung der organisatorischen Formen der Zusammenarbeit der sozialistischen Parteien, der gemeinsamen Aktionen, sowie die Erledigung aller zwischen diesen Organisationen strittigen Angelegenheiten.

Nach einer gründlichen mehrstündigen Diskussion, an der seitens der D. S. A. P. die Genossen Serbe, Kronic und Kociolek teilgenommen haben, wurden die obigen Thesen der Zusammenarbeit der sozialistischen Parteien gutgeheissen. Zwecks Durchführung dieser Beschlüsse werden die beteiligten Parteien eine Kommission, bestehend aus je zwei Vertretern bestimmen. Ferner wurde folgende Resolution zur gegenwärtigen politischen Lage beschlossen:

Die Resolution zur politischen Lage

Die am 24. Oktober 1929 in Warschau stattgefundenen Konferenz der Führer der Polnischen Sozialistischen Partei, der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens, des „Bund“, sowie der Zentralkommission der Gewerkschaften stellt fest, daß der gegenwärtige Augenblick den gemeinsamen Kampf gegen die Anschläge der Reaktion auf die Grundlagen der demokratischen Verfassung und auf die Arbeiterrechte an die Spitze der Auseinandersetzungen auf dem Gebiete der Republik Polen in den sozialistischen Parteien und den Klassenkampfgewerkschaften organisierten Arbeiterklasse stellt.

Die Konferenz erklärt, daß die Arbeiterklasse alle ihr zur Verfügung stehenden Mittel anwenden wird, um diese Anschläge abzuwehren, um die Versuche der Festigung der diktatorischen Regierungssorm in Polen zu brechen, unter deren Deckmantel sich in Wirklichkeit die Festigung des Übergewichts des Industrie- und Finanzkapitals, sowie des großen Grundbesitzes über das sozial-wirtschaftliche Leben des Landes und über die Besitzungen und Bedürfnisse der Massen der Arbeiter, Angestellten und Bauern vollzieht. Unter diesem Deckmantel wird von den Gruppen des Kapitalisten und Großgrundbesitzer eine verstärkte Offensive gegen die sozialen Errungenschaften der Arbeiter, Angestellten und Bauern geführt, wird die Unterdrückungspolitik gegenüber den breiten Volksmassen der nationalen Minderheiten fortgesetzt.

Zur Erschießung des Einbrechers Stutnik durch die Polizei

Drei Angeklagte wegen Aufstiegung vor Gericht

Die Erschießung des Einbrechers Stutnik, welcher mit einem Komplizen in das Gebäude des Bezirkskommandos in Katowic, ul. Francuska, eingebrochen ist, erregte Anfang Oktober großes Aufsehen. Eine große Menschenmenge hatte sich damals an der Stelle, wo die Leiche des Ermordeten lag, eingefunden, welche eine drohende Haltung gegen die Polizisten eingenommen. Es mußte damals polizeiliche Verstärkung herangeholt werden, um die erregten Personen allmählich auseinanderzubringen.

Die Ehefrau Anna Mikolajewski sollte seitengenommen werden, die sie angeblich nach der Erschießung des Täters gegen die Polizei gehetzt haben soll. Ein gewisser Franz Ramola und der Anton Brygulla eilten der Frau zu Hilfe und versuchten diese aus den Händen der Polizei zu befreien. Die beiden Männer schlugen auf die Polizisten ein, beschimpften die Polizei und wollten diese entwaffnen. Es entstand ein großer tumult, da die angekommene Menschenmenge im ersten Moment gar nicht wußte, worum es eigentlich ging und allgemein angenommen wurde, daß es sich um einen schweren Übergriff der Polizei handelte.

Schließlich aber konnten die Ehefrau Anna M., sowie Franz R. und Anton B. abgeführt werden. Nach Feststellung der Perso-

nen wurde Frau M. wieder auf freien Fuß gesetzt, die beiden Männer hingegen in Haft behalten.

Am gestrigen Freitag wurde gegen die drei Personen vor dem Bürgergericht in Katowic verhandelt. Vor Beginn der Verhandlung kam es im Wartesaal erneut zu einem erregten Zwischenfall. Es hatten sich einige Freunde in betrunkenem Zustand eingefunden, welche „Beiseite“ machten, was im Gerichtskorridor eine neue Menschenansammlung zu Folge hatte. Die Krawallmacher mußten aus dem Korridor gewiesen werden.

Bei der gerichtlichen Vernehmung gaben Ramola und Brygulla an, daß sie der kreischenden Frau zu Hilfe eilten, da sie den eigentlichen Tatbestand nicht kannten. Sie handelten unter dem ersten Eindruck, wie viele andere der Anwesenden. Die Angeklagte Frau M. wieder gab an, daß eine allgemeine Empörung gegen das Verhalten des einen Polizisten vorherrschte, der den Stutnik niedergeknickt hatte. Sie, die Angeklagte, war im ersten Moment beim Anblick der Leiche ganz benommen und schrie fortgefechtet infolge ihrer Aufregung. — Das Gericht erkannte alle drei Angeklagten wegen Widerstand, Aufstiegung und Beleidigung für schuldig und verurteilte diese zu je 3 Monaten Gefängnis. Den Angeklagten Ramola und Brygulla ist die Untersuchungshaft angerechnet worden.

Fragen in Polen, sowie in der Folge die Verwirklichung dieses Programms anstreben sollen.

Die Konferenz erachtet es als richtig, daß die an ihr teilnehmenden sozialistischen Parteien im Zusammenhang mit den Aufgaben des gegenwärtigen Augenblicks ständige Formen der Verbindung und der Zusammenarbeit schaffen müssen.

Dieses für die gesamte Arbeiterbewegung, wie auch für die allgemeine politische Bewegung Polens so außerordentlich wichtige Konferenz werden wir nächstens in ausführlicher Besprechung würdigen.

Wieder eine Menschen-Händlerbande verhaftet

Mitglieder der in Katowic s. Z. festgenommenen Bande?

Wie die Polizei zu melden weiß, sind in Warschau gestern zwei Männer auf frischer Tat ergrapt worden, als sie gerade dabei waren, einen guten Fang zu machen. Aus Katowic waren die Frau Oberst Rudanowska und ihre Gesellschafterin Fr. Krzyzak nach Warschau gekommen und stiegen in einem Hotel ab. Kurz darauf, als die Gesellschafterin die Zimmer verließ, um einen kurzen Spaziergang zu machen, wurde sie auf der Straße von zwei Personen angehalten, die einen Personalausweis von ihr forderten. Als die Fr. sich äußerte, daß sie ihre Personalpapiere im Hotelzimmer hätte, gaben sich die beiden Männer als Kriminalbeamten aus und meinten, im Zimmer eine Revision vornehmen zu müssen. Sie begaben sich daraufhin mit Fr. R. nach oben und begannen im Zimmer alles zu durchsuchen. Auch Frau Oberst R. wurde belästigt und beiden erklärt, daß sie zur Polizei mitgehen müßten.

Mittlerweile hatte jedoch ein beherzter Gast den Mut, an die Polizei zu telegraphieren und anzufragen, ob irgend jemand berechtigt sei, im Hotel eine Revision vorzunehmen. Auf die verneinende Antwort wurden mehrere Beamten erbeten, die bald darauf im Hotel erschienen. Gerade, als die beiden Vertrüger dabei waren, die beiden Frauen mit sich zu nehmen, er-

schielen die wirklichen Polizeibeamten und nahmen die Gauner fest. Es stellte sich dabei heraus, daß es sich bei den beiden Vertrügern um die langgesuchten Gauner Ludwik Malinowski und Stanislaw Kraucki handelt.

Vor etwa zwei Monaten ging durch die hiesige Presse die Nachricht, daß eine Bande, bestehend aus 36 Personen, die sich mit dem Handel von lebendiger Ware beschäftigte, festgenommen wurde. Diese Bande hatte in allen Ortschaften und größeren Städten Polens ihre Filialen und eigens dazu abgerichtete Leute sitzen, die sie unter irgend einem Vorwand an sich gelockt hatten, weiter verschoben und schließlich nach Katowic brachten, von wo aus der Transport nach Brasilien, Argentinien und Belgien weitergeführt wurde.

Wie nun mitgeteilt wird, sollen die beiden in Warschau verhafteten Verbrecher sich ebenfalls mit Menschen-smuggel beschäftigt und einen schwunghaften Mädchenhandel betrieben haben. Anzunehmen ist, daß sie zu der damals hier dingfest gemachten Bande gehören, vorderhand wollen sie jedoch keinerlei Aussagen machen. Durch diese Verhaftung dürften sich jedoch wieder viele Fälle, wo junge Mädchen plötzlich spurlos verschwunden, aufklären lassen. (i)

Die Wahlordination für die schlesischen Kommunen

Führung des Wahlprotokolls

Über den Verlauf der Wahl wird ein Protokoll geführt, in welches namentlich die Namen der Mitglieder der Wahlkommission, des Vertreters der Aufsichtsbehörde und der Vertrauensmänner, der Beginn und der Schluss, eventuell die Unterbrechung der Wahl, alle Beschlüsse der Wahlkommission mit kurzer Begründung, sowie auch die den Verlauf der Wahl betreffenden wichtigeren Umstände, ferner das Wahlergebnis und die Art, auf welche die Zählung der Stimmen durchgeführt wurde, zu verzeichnen ist. Das Protokoll führt der zur Wahl mit beratender Stimme (Artikel 31) zugezogene Gemeindebeamte, evtl. eine andere Hilfskraft oder ein vom Obmann der Wahlkommission bestimmtes Kommissionsmitglied. Dieses Protokoll ist gleich wie die Wählerverhältnisse und die Stimmzettel von allen Kommissionsmitgliedern zu unterschreiben.

Im Artikel 34 wird ausdrücklich angeordnet, daß die Aufsichtsbehörde das Recht hat, zur Wahl ihren Vertreter zu entsenden, damit er die korrekte Durchführung der Wahl überwache. Eine sehr wichtige Bestimmung finden wir im Artikel 35. Wir lesen dort folgendes: Die Wahlkommission muß auf Antrag der Wahlgruppen von jeder Wahlpartei 2 Wähler als Vertrauensmänner zulassen, welche das Recht haben, dem ganzen Wahlkreis bis zur Bekanntgabe des Ergebnisses der Stimmenzählung beizuhören. Der Antrag muß dem Obmann der Kommission mündlich oder schriftlich vor der Wahleröffnung gestellt werden. Die Vertrauensmänner der Parteien können bezüglich der Identität des Wählers oder deswegen, weil der Wähler nach dem letzten Urteil des Artikels 4 nicht stimmberechtigt ist, Einwendung erheben, sonst haben sie kein Recht, in das Wahllokal einzutreten. Auf diese gesetzlichen Bestimmungen machen wir besonders aufmerksam und empfehlen unseren Ortsvereinen, für

ein jedes Wahllokal zwei Vertrauensmänner zu delegieren, die vom Vorstande eine schriftliche Anweisung als Vertrauenspersonen unserer Partei erhalten. Sie müssen sich aber rechtzeitig im Wahllokal einfinden, bevor noch mit der Wahl begonnen wird, weil sie sonst von dem Wahlleiter zur Überwachung des Wahllokales nicht zugelassen werden.

Zutritt in das Wahllokal

In das Wahllokal haben bloß die Wähler Zutritt, die in den Wählerverzeichnissen des betreffenden Wahlbezirkes eingetragen sind. Nach Abgabe des Stimmzettels hat der Wähler das Wahllokal sofort zu verlassen. Während der Wahl ist es nicht erlaubt, weder im Wahllokal, noch in dem Gebäude, in welchem sich das Wahllokal befindet, auch nicht auf der Straße und auf dem Platz vor dem Eingang des Gebäudes in einem Umkreis von 100 Metern Reden zu halten oder in irgendeiner Weise zu agitieren. — Die Verteilung von Stimmzettel vor dem Gebäude, in welchem sich das Wahllokal befindet, in nichtlegitimer Weise ist erlaubt.

Die Abstimmung

Vor Beginn der Wahl prüft die Wahlkommission die Wahlurne, die un durchsichtig und mit einem Verschluß versehen sein muß. Dann erst wird zur Abgabe des Stimmzettels geschritten. Die Abstimmung hat in der Weise zu erfolgen, daß der Wähler auf einem weißen Zettel beliebiger Größe, mit arabischen oder römischen Ziffern oder wörtlich die Zahl jener Kandidatenliste bezeichnet, die er wählen will. Die Wahlkommission händigt ihm ein amtliches Kuvert aus und falls der Wähler verlangt, einen reinen weißen Zettel nebst Schreibzeug. In das Kuvert legt der Wähler den Stimmzettel in einer solchen Stelle hinein, wo er unbeaufsichtigt ist und wirft das Kuvert mit dem Stimmzettel in die Wahlurne hinein. Alle Kuverts müssen denselben Größe, Farbe und Beschaffenheit sein und müssen die Gemeindestempel tragen und dürfen keine Merkmale aufweisen. Auf solche Art wählen die Mitglieder der Wahlkommission als die Ersten. Die einzelnen Wahlgruppen können die Stimmzettel selbst drucken lassen und die Stimmzettel unter die Wähler verteilen. Die Wahlkommission muß die Stimmabgabe eines jeden Wählers in den beiden Wählerlisten vermerken.

Die Wahlkommission entscheidet nur in Fällen, ob einer von den Wählern zur Stimmabgabe zugelassen werden soll, wenn:

1. Bedenken über seine Identität bestehen.
2. Wenn Einspruch erhoben wird, daß der Wähler gemäß den Bestimmungen der beiden letzten Absätze des Artikels 4 zur Stimmabgabe zugelassen werden darf.

Derartige Einsprüche können von Seiten der Mitglieder der Wahlkommission, oder von Seiten der Vertrauenspersonen der einzelnen Wahlgruppen, jedoch bis zu dem Zeitpunkte, solange der Stimmzettel noch nicht in die Wahlurne hineingeworfen, erhoben werden. Eine Entscheidung der Wahlkommission muß in einem jeden solchen Falle vor der Zulassung des betreffenden Wählers zu der Wahlurne erfolgen, bevor er noch gewählt hat.

Bollen Sie kaufen oder verkaufen? Angebote und Interessen verschafft Ihnen ein Inserat im **Volkswille**

Polnisch-Schlesien

Kennst du die Waffe?

Scharf und schlicht,
die schneidet, hämmert, schlägt und sticht?
Kennst du den Quell, kennst du die Flut?
von Licht und Geist, von Kraft und Glut?
Nicht mit dem Rüstzeug der Barbaren
zieh'n in den Kampf die roten Scharen.
Nicht können Schwert und blut'ge Waffen
das neue Menschenrecht erschaffen.
Und ist das Wort die heil'ge Wehr,
uns gibt der Geist die alte Lehr',
dass gleiches Recht muss allen werden,
was Menschenartig trägt auf Erden.
Ihr kennt die Waffe, scharf und schlicht,
und ihr, ihr kennt auch eure Pflicht,
kennt die Idee, für die wir werben,
für die wir leben und auch sterben.
Proleten, auf! Und ringt euch frei!
Werbt für die Presse der Partei!

Wer erfordert Auskunft?

Die Kattowitzer Polizei hat Ermittlungen eingeleitet, um die maßgebenden Polizeistellen bei Feststellung der Personalien eines Selbstmörders zu unterstützen, welcher am 14. September d. Js. auf dem jüdischen Friedhof in Busla, Kreis Kamionka, durch Erhängen Selbstmord verübt hat. Es handelt sich bei dem Toten um einen Juden im Alter von etwa 60 Jahren, in dessen Leber ein Briefstück noch 30 Groschen vorgefunden wurde. Auf einem abgerissenen Teil eines Briefumschlags sind 3 Poststempel mit folgenden Daten festzustellen: Charkow 26. 8. 29, Warszawa 28. 8. 29 und Sotsal 30. 8. 29. Gott. Auskünfte sollen an die nächste Polizeistelle gerichtet werden.

Drei gefährliche Banditen werden gesucht!

Laut Mitteilung der Kriminalpolizei in Kattowitz werden von der deutschen Polizei drei Lohngeldräuber gesucht, welche am 17. September d. Js. in den Vormittagsstunden in Zwidau auf den Kassierer der dortigen Grubenanstalt einen schweren Raubüberfall verübt und unter Vorhaltung von Schußwaffen die Herausgabe einer Summe von 85 000 Mark erzwangen. Das Geld war für die Auszahlung von Arbeitern vorgesehen.

Zu dem Verdacht, den Raubüberfall verübt zu haben, stehen die Brüder Peter und Franz Szyma, zuletzt wohnhaft in Smolowiz Kreis Pleß, sowie ein weiterer Täter, dessen Namen bis jetzt nicht ermittelt werden konnte. Die geschädigte Grubenverwaltung setzt für Ermittlung der Täter und Feststellung der gestohlenen Summe einen Betrag von 1000 Mark, eine Feuerversicherungsgesellschaft in Dresden 10 Prozent der entstehenden Kosten als Belohnung aus.

Personen, welche über den jetzigen Aufenthalt der Brüder Szyma, sowie des mutmaßlichen, dritten Täters näheres wissen, werden ersucht, die nächstliegende Polizeistelle hiervon in Kenntnis zu setzen.

Freiwerdende Arbeitsstellen

Das Bezirksarbeitsnachweisamt in Kattowitz teilt mit, daß vom Sägewerk "Tartaf" in Neuberun 20 Arbeiterinnen, im Alter von 18 bis 30 Jahren, angefordert werden. bevorzugt werden unter den Bewerbern registrierte Arbeitsloge, welche innerhalb der Wojewodschaft Schlesien wohnhaft sind. Anmeldungen sind beim genannten Amt vorzunehmen, welches alsdann die Vermittlung zwischen dem Sägewerk und den Arbeitsuchenden bewilligen wird.

Vom Rawaregulierungsverband

Nachdem die Umleitung des Wassers vom alten Rawaflußbett ins neue erfolgt ist, geht z. St. der Rawaregulierungsverband an die Legung des Hauptsammlers auf der Strecke von der Chaussee Bogatichütz bis zur ul. Zamłowa in Kattowitz heran. Vom Hauptsammler aus werden nach den anliegenden Häusern verschiedene Filterleitungen errichtet, welche die Abwasser aufnehmen sollen. Der Durchmesser der Zem.-Antriebe beträgt 200 Millimeter. Zu den Arbeiten werden insgesamt 50 Arbeitslose herangezogen.

Die Arbeitslosen im Landkreis Kattowitz

In der letzten Berichtswoche war innerhalb des Landkreises Kattowitz ein Zugang von 285 Arbeitslohen zu verzeichnen. In der gleichen Zeit wurde 246 Erwerbslohen eine vorübergehende Beschäftigung zugewiesen. Am Ende der Berichtswoche wurden insgesamt 117 Beschäftigungslohe geführt. Eine wöchentliche Unterstreichung erhielten 502 Personen. Die einmalige Beihilfe in Beiträgen von 15 bis 30 Zloty gelangte an 52 Arbeitslose zur Auszahlung.

Tätigkeitsbericht der Milchküchen im Landkreis

Durch die Milchküchen im Landkreis Kattowitz wurden im letzten Berichtsmonat an 44 Mütter und 255 Kinder insgesamt 7 186 Milchportionen kostenlos verausgabt. Die Unterhaltungskosten betragen 2 035,32 Zloty. Die Summe konnte bis auf einen Restbetrag von 612,10 Zloty, welcher im nächsten Monat einen Ausgleich erfahren soll, gedeckt werden.

Die Polizei soll Panzerhelme und Schilder erhalten

Um den einzelnen Polizeiposten einen wirklichen Schutz, bei Verbrecherjagden, die in heutiger Zeit immer öfter vorkommen, zu geben, hat der Polizeiinspektor Galle auf Veranlassung des Oberkommandanten der polnischen Staatspolizei ein Projekt ausgearbeitet, wonach die einzelnen Schulen Panzerhelme und Schilder erhalten sollen. Die Schilder sollen so fest sein, daß eine Karabinerluftröhre nicht durchdringen kann. Selbst gegen Mauerwerk und andere Waffen sollen diese Schilder einen sicheren Schutz bieten.

Bereits in aller nächster Zeit sollen sämtliche Polizeikommunikate in Polen mit einer entsprechenden Anzahl solcher Schutzhelme und Schilder ausgerüstet werden, damit den Verbrechern besser auf den Leib gegangen werden kann. Durch die Schilder soll die Beamten bei Kampfen in Zukunft völlig geschützt und nur die Füße sind noch dem Feuer der Banditen ausgesetzt. Der Kopf steht fast gänzlich in einem Helm, der nur zwei kleine Öffnungen für die Augen hat. Im Schild dagegen sind die Öffnungen für die Zielrichtung und zur Beobachtung angebracht.

Sämtliche Panzerhelme und Schilder sollen in Polen selbst hergestellt werden, da das Ausland auf entsprechende Anfragen einen um 50 Prozent teureren Preis mache.

Gemeindevertretersitzung in Baingow

Schwere Opposition — 131 unterschlagen

Oberhäuer Kushta von Maxgrube, z. St. Gemeindevertreter von Baingow, geruhte seine Getreuen zu einer Gemeindevertretersitzung einzuladen, welche 11 Punkte umfaßte. An der Sitzung nahm nach 6 Monaten wieder das für diese Zeit ausgeschlossene Gemeindevertretermitglied Liberski der P. P. S. teil. Sechs Punkte der Tagesordnung wurden auf seinen Antrag aus der Tagesordnung gesetzt. Dem Gemeindevertreter war sehr schwül zu Mute.

Die Gemeinde Baingow ist dem Amtsvorstand Michalkowicz zugeordnet und hat jährlich einen Betrag für Verwaltungskosten in Höhe von ungefähr 300 Zloty abzuzahlen. Dieser Betrag schien der Gemeinde zu hoch und sie wandte sich zwecks Erniedrigung an die Staroste. Diese lehnt sich in der Berechnung an einen bestimmten Schlüssel an, wonach alle Gemeinden veranschlagt werden. Deshalb lehnte die Staroste den Antrag ab.

Das Budget für 1927/28 erhielt bereits vor längerer Zeit Entlastung. Die Staroste stellte aber einige unbedeutende Mängel fest, nach deren Abstellung das Budget noch einmal verschoben wurde. Da Baingow im November seine Gemeindeneuwahlen durchführte, ist die erforderliche Nominationskommission gebildet worden. Dieser gehören an: Liberski, Korpols, Thomasek, Maroch, Oberhäuer Kurzaj und Jawischowski, der sich selbst in Vorschlag brachte.

Eine angestrebte Beihilfe zur Unterhaltung eines Zuchttiereinbaues ist abgelehnt worden. Die Lustbarkeitssteuer wurde in mehreren Anträgen um 50 Prozent ermäßigt.

Darauf kamen die 6 Anträge der Linken zur Verhandlung. Ein stimmig ging der Antrag durch, den Familien, deren Ernährer in diesem Jahr eine Reserveleistung abgeleistet haben, eine einmalige außerordentliche Beihilfe zu gewähren. Es erhalten kinderlose Familien 50 Zloty, mit 2 Kindern 60 Zloty und mit über 2 Kindern 70 Zloty zugewiesen. Diese Maßnahme kann man guten Gewissens auch allen anderen Gemeinden empfehlen. Was das kleine Baingow kann, könnten grohe Kapitalsträchtige Gemeinden auch.

Seitdem die Gemeindevertretung gewählt wurde, sind die Gemeindevertreter immer ohne Tagesordnung gesessen worden. Die Tagesordnung wird in der Sitzung bekanntgegeben, hieß es da. Kein Gemeindevertreter konnte sich für seine verantwortliche Tätigkeit vorbereiten. Einem Gemeindevertreter-Oberhäuer könnte man ganz ruhig eine größere Dosis Präzis zutrauen.

Kattowitz und Umgebung

Die ausgelegten Wählerlisten einsehen!

Die Wähler werden ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß in der Zeit vom 28. Oktober bis 11. November, also 14 Tage hindurch, in allen Lokalen, in welchen die Nominationskommissionen antreten werden, die Auslegung der Wählerlisten für die kommenden Stadtverordnetenwahlen in Kattowitz, erfolgt. Die Listen werden alltäglich von 10 Uhr vormittags bis nachmittags 5 Uhr, zwecks Einsichtnahme durch die Wählerschaft, ausgelegt. Die fraglichen Volks sind auf den öffentlichen Anschlägen im Stadtinneren näher angegeben.

Einsprüche gegen unkorrekte Wählereintragungen usw. sind schriftlich zu machen und an den Magistrat Kattowitz, Zimmer 14, zu richten, woselbst auch Formulare zum Ausfüllen verabfolgt werden. Die Einsprüche haben ebenfalls in den gleichen, vorgeschriebenen Terminen zu erfolgen und zwar während den Dienststunden. Zu bemerken ist, daß jeder Wähler, welcher seine Nominierung anbringen will, auch die laufende Nummer der Liste, unter welcher sein Name eingetragen ist, mit anzugeben hat, damit eine rasche Erledigung der Einsprüche gewährleistet wird.

Amtlich festgesetzter Roggenbrotpreis. Ab heutigen Sonnabend gilt ein neuer Maximalpreis für 70 prozent Roggenbrot, welcher pro Kilo 44 Groschen beträgt. Dieser neue Maximalpreis ist durch den Magistrat Kattowitz, nach vorherigem Einvernehmen mit der Bäckerzweigsgesinnung, festgesetzt worden.

Beten und Stehlen ist zweierlei... (Eine Kirchendiebsturk verurteilt.) Ein ganz seltsamer Fall wurde gestern vor dem Kattowitzer Gericht verhandelt, als die 46 Jahre alte Agnieszka Bialas in der Anklagebank stand. Die Angeklagte wurde beschuldigt, mehrere Diebstähle in verschiedenen Kirchen aufgeföhrt zu haben. Und zwar ging sie dabei, wie folgt, zu Werke: Sie besuchte die Kirche, kniete gewöhnlich am Altar nieder und wartete betend ab, wer sich in ihrer Nähe niederließ. Wenn solche Nebenmenschen, tief im Gebet versunken, dann zum Altar schritten, um das Abendmahl zu nehmen, benutzte die Angeklagte diese Zeit, um ihre Diebstähle auszuführen. Interessant war die Vernehmung der Angeklagten. Auf die Frage des Richters, ob sie bereits vorbestraft sei, antwortete sie mir: "Nein! — nur zweimal, einmal wegen einer geringfügigen Beleidigung". Daraufhin verlas der Vorsitzende die Akten, denen zufolge die Frau nicht weniger als bereits 15 mal vorbestraft ist. Und zwar hat sie bereits in allen Städten Deutschlands und in vielen Ortschaften Polens mit den Behörden Konflikte gehabt und immer mußte sie bestraft werden. Im Saal entstand daraus eine allgemeine Heiterkeit. Die vornommenen Zeugen erklärten daraufhin die ausgeführten Diebstähle und erzählten: "Ich saß in der Kirche, tief in Andacht versunken und war dabei, das hl. Abendmahl zu nehmen. Dieserhalb mußte ich meinen früheren Platz verlassen. Ich legte meine Handtasche nieder und als ich wieder zurückkam, waren meine Sachen verschwunden. Ich erkenne die Frau bestimmt als dieselbe wieder, die neben mir saß." Auch der zweite Zeuge sagt dasselbe aus und alles Zeugnis, an den Diebstählen nicht beteiligt gewesen zu sein, hilft nicht mehr. Den Ausschlag gibt aber die große Vorstrafe. Das Gericht zieht sich deshalb zu nur kurzer Beratung zurück und verurteilt die Bialas zu je sechs Monaten Gefängnis für jeden einzelnen Fall, fast aber die Strafe zusammen, so daß die Verurteilte eine Gesamtstrafe von 10 Monaten zu verbüßen haben wird.

Garagenbrand. Ein Brand brach in der Autogarage auf der ul. Jordana aus. Dort wurden 2 Autos durch das Feuer zum Teil beschädigt. Die Brandursache konnte bis jetzt nicht festgestellt werden. Es handelt sich bei den Personenautos um Kraftwagen des Direktors Kowalski, sowie des Feliz Pieckowski, beide wohnhaft in Kattowitz.

Weitere Verkehrsunfälle. Auf der ul. Marszałka Piłsudskiego wurde der 6-jährige Romuald Bezka aus Kattowitz von einem Autobus angefahren und verletzt. Mit dem gleichen Autobus wurde der Junge, welcher den Unfall selbst verursacht hat, da er auf die Warnungssignale nicht achtete, nach dem Elisabeth-Spital geschafft. — Von einem Fuhrwerk wurde auf der ul. Opolska in Kattowitz die 70-jährige Agnes Tytka, wohn-

Bon nun an wird die Tagesordnung mit der Einladung zugeschickt, desgleichen finden alle Sitzungen Sonntags statt, damit die auswärts arbeitenden Gemeindevertreter sitzen an den Sitzungen teilnehmen können. Nur in Dringlichkeitssällen werden Wochentage herangezogen. Danach werden die Sitzungen an den öffentlichen Tafeln bekannt gemacht.

Jetzt folgten 3 sehr heiße Punkte. Der Gemeindevertreter erinnerte dem Armenhilfsfonds 100 Zloty und wies die selben den Starośc für eine Feierlichkeit an, was unzulässig ist. So ein Fonds läßt sich natürlich nicht behandeln wie ein Pflockbuch, wo man die geforderten Kosten beliebig hereinwerfen kann. Was für die Armen bestimmt ist, können nicht Schießvereine erhalten. Hier kam es zu keiner endgültigen Klärung, da Jonezel, von der deutschen Wahlgemeinschaft, die Abrechnung durch Antrag auf Schluß der Debatte abwürgte. Vielleicht kann dem unvorsichtigen Antragsteller, Kollege Janowski, etwas die Kappe waschen. iDe Absicht, wegen der Bagatelle von 100 Zl. das Disziplinarverfahren gegen den Gemeindevertreter einzuleiten, wäre kleinlich.

Der Gemeindevertreter hat von Warshaw eigentlich viel gelernt. Dadurch, daß er möglicher Gemeindevertreter für 6 Monate ins Exil schickte, wollte er sich ein gefügiges Parlament schaffen. Daher war es auch nur möglich, den diätarisch angestellten Sekretär S. ohne Befragung der Gemeindevertretung zu etablieren und vereidigen zu lassen. Er hatte eben keine Opposition, die hatte er wohlweislich tot gemacht und dann hatte er Gemeindevertreter, welche man sich vor ihrer Wahl hätte zehnmal ansehen müssen, wie Bebel richtig sagte.

Es kam auch die Angelegenheit der bereits abgelehnten Schreibgärtner der Gemeinde. Es kam nämlich ans Tageslicht, reichlich spät, daß bei der Rückzahlung überhöhter Kartoffelabfuhrgegelder, kleine Unstimmigkeiten vorgekommen sind, über die der Gemeindevertreter erst von auswärts informiert worden ist. Diese Angelegenheit liegt aber derartig weit zurück, daß sie als fast verjährt angesehen werden kann. Die unstilligen Beiträge sind minimal und die Gemeindevertretung trägt durch ihre Laufzeit auch einen Teil der Schuld. Jetzt noch eine Untersuchungskommission einzusehen, ist klarer Unsinn.

Die Sitzung schloß halb so stürmisch, als sie zu werden den Anschein hatte.

Königshütte und Umgebung

Wer sind die Besitzer der Vereinigten Königs- und Laurahütte.

Trotzdem gegenwärtig in den Diensten dieser Gesellschaft 17 371 Arbeiter und 155 Beamte stehen, weiß mancher nicht, wer seine Dividendenabschüsse sind und aus welchen Personen sich der Aufsichtsrat zusammensetzt. So steht:

Graf Alfred Potocki, Majoratsbesitzer in Lancut, als Vorsitzender, Friedrich Weinmann, Industrieller in Aussig, als stellvertretender Vorsitzender, Dr. Paul von Schawabach, Generalfonsul a. D., Chef des Bankhauses S. Bleichröder in Berlin, Dr. Henryk Alschkenbach, Direktor der Warschauer Distincto-Bank Warszawa, Dr. mont. h. c. Ingenieur Alois Czermański, Generaldirektor in Aussig, Herbert M. Gutmann, Direktor der Dresden Bank, Berlin, Dr. mont. h. c. Ingenieur Freiherr Homann von Herimberg, Minister a. D. in Wien, Fürst Stanislaw Lubomierski, Präsident des Aufsichtsrates der Commerz-Bank in Warszawa, Professor Ingenieur Jan Okolski, Warszawa, Dr. Emil Paradowski, Rechtsanwalt in Lwow, Dr. Ludwig Pawełczyk, Generaldirektor der Belebten Magnesitwerke A.-G. in Wien, Stephan Przadkowski, Minister a. D. Warszawa, Kazimierz Przybylski, Präsident der Boden- und Kreditgesellschaft in Lwow, Hermann Schöffer, Generaldirektor in Aussig, Kurt Schönherrnheim, Direktor der Commerz- und Privatbank in Berlin, Dr. Juliusz Twardowski, Minister a. D. in Wien, Konstantin Wolny, Marshall des Schlesischen Sejms, Katowice, Professor Ludwig Zelenksi in Lwow.

Dem Vorstand gehören an: Minister a. D. Generaldirektor Ingenieur Józef Kiedron, Vorsitzender, Generaldirektor Ingenieur Friedrich Bernhardt, und Generaldirektor Jerzy Haase. Das Aktienkapital der Gesellschaft beträgt 84 Millionen Zloty. Aus dieser Zusammensetzung kann wieder einmal die Arbeiterschaft ersehen, wie es deutsches und polnisches Kapital versteht, in schöner Harmonie zusammenzutreffen, nur das eine Ziel im Auge, recht hohe Gewinne herauszuholen. Und die Arbeiterschaft treibt Nationalitätenhass. Nehmt Euch ein Beispiel am Kapital!

Der jüngste Abraham. Unser langjährige Parteidienstler Karl Herbst, von der ul. Bogdania 14, kann am Sonntag, den 27. Oktober, auf seinen 50. Geburtstag zurückblicken. Glückauf zum Methusalem!

Magistrat und verwahrloste Grundstücke. In den letzten Jahren mußte man die bedauerliche Wahrnehmung machen, daß sich verschiedene Hauer infolge ihres verwahrlosten Zustandes, aus dem Gros der Häuser in unangenehmer Weise herausgehoben. Weil die in Frage kommenden Besitzer trotz mehrfacher Auflösung des Städtebauamtes die Renovierung nicht vorgenommen hatten, so trat dieser Uebelstand dieses Jahr besonders stark in Erscheinung. Dieser Vorwurf trifft nicht alle eingessenen Besitzer, die schon vielfach von sich aus um die Restaurierung ihrer Grundstücke besorgt sind und ihren Pflichten nachkommen. Sie richten sich nur gegen einige, die das jetzt in ihrem Besitz befindliche Grundstück zum Teil für billiges Geld erworben haben und trotz dessen nichts mehr hineinstecken wollen, um ja nur die ganze Miete für sich in Anspruch zu nehmen. Vielfach kaufen solche Besitzer das Grundstück nur deshalb, um neben der Mietseinnahme gleichzeitig auch das Wohnrecht zu erwerben. Darum liegt ihnen auch sehr wenig daran, die Grundstücke in gutem Zustande zu erhalten. Die Verwahrlosung ging in letzter Zeit soweit, daß infolge der Verfallsgefahr die Baupolizei einschreiten mußte. Auf Grund dessen wurden in mehreren Fällen

Unterhaltungsbeilage des Volkswille

Tim Tabbys Stiefel

Von John P. Herrid.

Es war eine verheerte Sache. Tim Tabby wanderte tagelang, wochenlang neben dem Gleise her und kein Zug kam. Kein lumpiger Güterzug troch vorüber und die Steppe wuchs höhnisch grinsend wieder über das glitzernde Menschenwerk und überwucherte die Schienen.

Es war die tote Linie der Ontario-Pacific-Bahn, die bei Derrington-St. Winze abzweigte und die seit zehn Jahren kein Zug befahren hatte.

Weit der Teufel, was Tim Tabby auf diesen verdammten Weg geführt hatte? Da blieb nun nichts mehr übrig, als bei den Hinterwaldbächen Arbeit zu suchen. Arbeit. Bett! Das ist ein hartes Ding für einen Tramp. Das musste übersehen werden. So troch er in den Busch und schwärzte bis tief in den Tag hinein.

Als die Sonne ihn weckte, knurrte sein Magen bedenklich. Und wenn der Magen knurrt, verliert der Mensch die Vernunft und trappelt aufs Geratewohl in die fremde Welt.

Der Tag ging vorüber und die Nacht. Und am Morgen knurrte der Magen nicht mehr, nein, er brüllte und schrie dem armen Tim sein „Hunger! Hunger!“ döhnend ins Ohr. Weit weg war der Schienenzug, der irgendwie doch Wegweiser sein konnte. Und so fragt er Präsident Roosevelt um Rat.

Präsident Roosevelt hieß sein rechter Stiefel. Der alte Treter ohne Absatz. Und der wies mit seiner Spitze energisch nach Norden.

Aber keine Niederlassung sah er und als die Dämmerung sank, zankte er nicht wenig mit dem Stiefel:

„Du willst ein Präsident sein, Old Boy? Ein Präsident muss alle Wege in den Staaten kennen, das sag ich dir, ein ganz würdiger Tramp. Na, wollen wir mal sehen, was General Washington sagt!“

General Washington war natürlich Tim Tabby's linker Stiefel. Der mit dem großmächtigen Lufelloch, aus dem die Zehen neugierig hervorlugten. Und das Loch, wie auch die Zehen zeigten nach Osten.

Washington hatte die Regierung der Staaten gut geleitet, das wird wohl ein schwereres Ding sein, als mir den Weg weisen, dachte Tim Tabby und wandte die Nase nach Osten.

Nach ein paar Stunden erschlug er mit seinem Wanderstock ein brüllendes Präriehuhn und stillte seinen ersten Hunger.

„Bist doch ein pfiffiger Junge, General, nicht so ein Windhund wie das Großmaul da!“ Und ein wütender Blick traf den Präsidenten, der verschämt schwieg.

Die Sonne brannte und der Durst wurde unerträglich. Aber als die Schatten länger wurden, wies der linke Stiefel auf ein kleines Wasserloch.

„Donnerwetter, General, gut gemacht!“ brummte Tim Tabby, trank und trock in den Busch.

Am Morgen ritt ein Rancher vorbei. Tim rief ihn an und bald darauf saß der Reiter klagend im Wasserloch, während der Tramp pfeifend nach Osten ritt.

Da fing Präsident Roosevelt wieder an und stieß gegen die Flanke des Pferdes:

„Nach Norden mußt du, altes Stinktier, nach Norden, sag ich dir!“

Und da Tim gerade von der selbstverständlichen Lostenlosen Fahrt in einem Luxuszuge träumte, wandte sich das Pferd nach Norden.

Am Abend stießen sie auf einen ausgetrockneten Bach und Ross und Reiter kamen fast um vor Durst.

„Geh zum Henker, Präsident!“ rief Tim Tabby und überließ den abschlägigen Stiefel den Präriehunden.

Drei Stunden später fand er eine von Rothäuten geplünderte Farm und fraß und trank sich an den Resten satt. Ein wenig schwankend, denn er vertrug nie mehr als zwei Gläser Whisky, untersuchte er die zertrümmerten Kästen und Kosser und fand ein dices Paket Dollarnoten mit dem schönen Bild Washingtons.

Dann machte er sich wieder auf den Weg und ritt nach ein paar Tagen als Grandseigneur in Aljo copper mine ein.

Natürlich in seiner Schale. Neue Lackstiefel, rotes Jagdhemd und ein glänzender Zylinder. Ganz Arizona sprach noch lange davon. Um den Hals aber trug er an einem blauen Samtband den alten zerrißenen Stiefel mit dem großmächtigen Loch an der Spitze.

Und als er alles vertrunken und verspielt hatte, wanderte er resigniert mit General Washington, auf den niemand etwas setzen wollte, nach Osten.

(Autorisierte Übersetzung von P. H. Glückmann.)

Der junge Hinrichs kam in einem altmodischen Landauer angefahren, zwei schwer trabende Braune davor. Er trug einen gelben Lederhandschuh an den Hosenärmeln. Das Abschirren überließ er dann einem Knecht.

Er war ein stämmig gebauter Junge mit gesundem Gesicht und unbekümmerten Augen. Beim Gang durch das Gutsanwesen lobte er laut, aber manchmal mit wenig Fachverständnis. Nun eben, hier waren Pferde, er daheim hatte Wein. Das war ein Unterschied, man konnte nicht alles wissen.

Hanna betrachtete ihn oft heimlich. Gewiß, ein ehrlicher Bauer, dachte sie. Laut, rasch, großspurig, wie so die Weinbauern in der Boderpfalz sind. Aber auf die Dauer mit ihm zusammen sein? Ein gutes Leben? Sie spürte bei diesem Gedanken Unbehagen. Sie wünschte, sie hätte etwas an ihm auszusehen gehabt, das gründlich gegen ihn sprach. Obwohl sie nichts derartiges fand, war ihr der Freier nicht recht. Zwischen sie und ihn drängte sich unwillkürlich Martins ruhiges beherrschtes Gesicht.

Da Martin bei dem Rundgang dabei war, konnte sie vergleichen. Der Stallmeister schnitt dabei günstig ab. Indes — er war Angestellter, man konnte das drehen und wenden wie man wollte. Sie wußte nicht, woher er kam, noch wer er war. Und außerdem — Martin hatte ihr noch mit seinem einzigen Blick verraten, daß er sich etwas aus ihr mache.

Am späten Nachmittag ließ Hinrichs wieder einspannen. Vater und Tochter brachten ihn an den Wagen. Er hatte einen etwas roten Kopf vom Wein und Zukunftsgeplauder. Seine Augen waren verschleiert. In dem Augenblick, als er auf den Boden stieg und die Leine aufnahm, kam ein Auto die Straße entlang gerast. Das Handpferd scheute und hämmerte sich auf. Riß das andere mit in die Verwirrung. Hinrichs wollte seine Kraft zeigen, zerrte mit Hoh und Heh die Leine mit heftigen Rucken an sich. Das machte die Türe nur noch verrückter. Da brauchte er die Peitsche. Sie klatschte auf die glänzenden Kuppen der Tiere herab in gewalttätigen zornigen Schlägen. Hinrichs stand auf, um bessere Schwungkraft zu haben.

Hanna sah das mit weitauferöffneten Augen und zusammengebissenen Zähnen. Sie fühlte ihr Herz bis an den Hals schlagen vor Wut und Schmerz.

Der Bauer runzelte die Stirn. „Aber . . . aber . . . Hinrichs!“ rief er.

Plötzlich sprang aus dem Hoftor Martin. In einem Satz war er auf dem Boden und riß dem Unsinigen die Peitsche aus der Hand. Stieß ihn vor die Brust. „Sie sind wohl wahnsinnig, Mensch!“ schrie er dem Verdutzten ins Gesicht. Er warf die Peitsche im Bogen fort, sprang wieder vom Wagen, trat vor die Pferdeköpfe und beruhigte mit Klatschen und Jungenschnalzen.

Der Wagen fuhr endlich ab. Die Peitsche blieb liegen.

Als er verschwunden war, sagte der Bauer aufatmend zu Martin: „Das haben Sie sehr gut gemacht.“

Martin hob die Peitsche auf und wollte in den Hof gehen. Über Hanna rief ihn: „Herr Martin!“

„Bitte?“ Er stand vor ihr.

Sie sah ihn an und konnte plötzlich nicht sagen, was sie eigentlich wollte. Statt dessen fragte sie plötzlich: „Wer sind Sie eigentlich, Herr Martin?“

„Müssen Sie es wissen, Fräulein Hanna? Ist es von Belang?“

Sie sahen sich jetzt beide in die Augen. Nach einer Weile sagte sie langsam: „Nein, es ist nicht von Belang. Wer Sie auch sind, Sie sind ein Mann, wie er sein soll.“

„Ich danke Ihnen!“ Er lächelte und ging.

An diesem Abend, der Frühling lag süß und verheißungsschwer über der weiten Rheinebene, lehnte Hanna neben Martin über der Umzäunung der Pferdeloppel. Sie sahen schweigend vor sich hin.

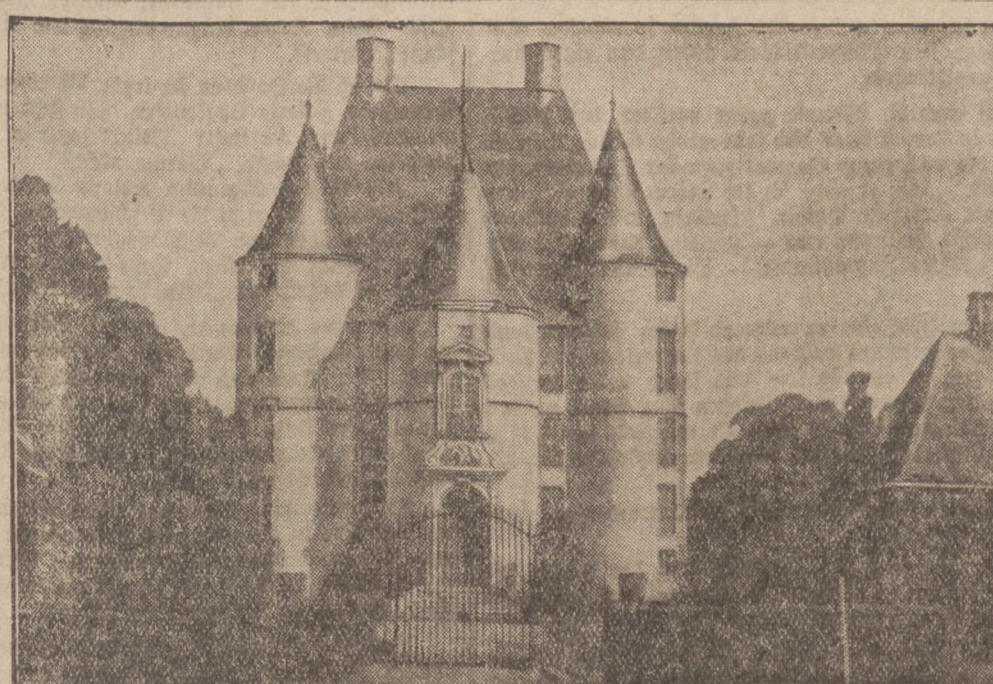
Dann begann Hanna: „Ich soll Hinrichs heiraten, Herr Martin.“ Sie sagte es vor sich hin.

„Sie werden ihn nicht heiraten, Fräulein Hanna!“

„Nein, ich werde ihn nicht heiraten. Ich will bei den Pferden bleiben . . .“ Nach einer Pause wandte sie ihm das Gesicht voll zu und sagte ernst und ruhig: „Ich möchte einen Mann heiraten, wie Sie einer sind, Martin.“

Er drehte ihr das Gesicht zu: „Ich eine Frau wie Sie, Hanna.“

Sie legte ihre Hand auf seinen Arm. „Das ist schön.“ flüsterte sie nun. „Das ist gut . . .“ Und drückte den Kopf gegen seine Schulter.



Das neue Heim der Kaiserin Zita

und ihrer jüngeren Kinder ist Schloss Steenodderzeel bei Brüssel, das ihr vom Marquis de la Croix zur Verfügung gestellt wurde.

„Dem Deidesheimer Weinbauer?“

„Ja. — Sein Sohn will uns am Sonntag besuchen.“

Das Mädchen sah prüfend auf den Vater. „Was will er denn hier?“

„Er will sich einmal den Hof ansehen, Hanna.“

„So, den Hof! Na . . . !“ Sie setzte sich. „Sag mal, Vater, möchtest du, daß ich den Hinrichs heirate?“

„Hm, er ist eine gute Partie. Die Hinrichs sind nach dem Befermann die reichsten in Deidesheim.“

„Ja. — Aber deine Pferde?“

Der Alte hob langsam die Schultern. „Ja, die Pferde halt, murmelte er. Dann freier: „Ich bin ja noch rüstig.“

„Ingwer“

Von Joe Corrie.

Der Autor ist ein schottischer Bergarbeiterdichter, der in der englischen Literatur bereits einen verdienstvollen Namen hat.

Der erste Preis fällt Nr. 24 zu. „Erhebe dich von deinem Sitz, Nr. 24!“ Der Schulmeister blieb über seine Brillengläser hinweg und hoffte seinen Blick erwartungsvoll auf Angus, das argeweckte Söhnlein des Grubendirektors. Doch „Nr. 24“ erhob sich an einer anderen Ecke von seinem Platz; es war ein kleines Bürschchen mit rotem Haar, in einem viel zu großen Wams, mit einem Paar Hosen, die ein mächtiges Loch bei den Knien zeigten, ohne Schuhe, bloßfüßig. Es war der kleine Thomson, der in der Schule den Spitznamen „Ingwer“ trug. Ihm fiel der von einer Schulfeststiftung gespendete Preis für den besten Aufsatz „Seid menschlich mit den Tieren!“ zu. Der Schulmeister war enttäuscht, aber nicht überrascht.

„Ingwer“ hatte Talent zum Schreiben und Zeichnen, und er fand an diesen Gegenständen mehr Gefallen, denn jeder andere.

Alle Augen waren auf ihn gerichtet als er sich erhob, und sein Gesicht bedeckte sich mit Purpurrote.

„Komm heraus aufs Podium, Thomson,“ sagte jetzt der Lehrer. Und in einer netten Ansprache, die er dem Knaben hielt, drückte er die Hoffnung aus, daß er den Preis, ein Buch mit dem Titel: „Wie erreiche ich im Leben Erfolge?“, gründlich lesen, die vielen Lehren, die es enthielt, sich zu Herzen nehmen und schließlich auch selber im Leben Erfolge erringen werde. Dann handigte der Schulmeister dem bebenden, zerfetzten, bloßfüßigen Jungen, genannt „Ingwer“, den Preis ein.

Was für ein Stolz erfüllte den Jungen, als er die Schwarze Straße herunterstürmte, um an diesem Nachmittag Vater und Mutter den Preis, den er bekommen hatte, zu zeigen!

„Leg's zu unterst in die Kiste,“ sprach die Mutter, „und mache es mit deinen schmierigen Händen nicht schmutzig!“

„Eine Menge Albernheiten,“ sagte der Vater, „es hätte für dich mehr Sinn gehabt, wenn du ein Paar gute Schuhe bekommen hättest, in Unbetracht des Umstandes, daß du bald die Schule verläßt. Beeile dich mit dem Mittagessen und lauf dann zum Schmied herunter, ob er mir meine Spitzhaken schon gefährft hat.“

Den ganzen Abend hindurch verschlang unser kleiner „Ingwer“ sein Buch und träumte davon, wie er es in der Welt zu etwas bringen und ein wohlhabender und daher großer Mann werden werde. All die Männer, die in dem Buch beschrieben waren, waren aus der Armut zum Reichtum gelangt, warum nicht auch er?

Und in derselben Nacht träumte ihm davon, daß er von London aus einen Besuch in der Schwarzen Gasse mache, um seine Schulkameraden wiederzusehen. Er saß in einem eleganten Luxusauto, trug einen halbsteifen Hut neuester Mode und rauchte eine Riesenzigarette.

Sie eilten rasch auf dem Wege zur Grube dahin. Jeden Augenblick konnte das Hornsignal erschallen und die Gangkontrollschranken in den Schacht geschlossen werden.

Der Regen rann in Strömen durch die Finsternis, jeder Tropfen drang durch die Hosen bis auf die Haut.

Der Vater hielt jetzt inne und starrte nach rückwärts.

„Wo steckst du denn, Himmel noch einmal? Also kommst du schon?“

„Jawohl,“ hauchte Ingwer.

„Was ist denn los mit dir?“

„Ein Nagel ist in meinem Schuh drinnen.“ Ingwer bleibt für eine Sekunde stehen.

„Vorwärts, vorwärts!“ schnarrte der Vater, „und weniger von den Narrheiten.“

Sie greiften nach ihren Kontrollmarken — ihren Nummern mit Namen — und eilen dann den halbverfaulten Stiegengang in der Grube herunter.

Herunter, herunter schreiten sie in den Abgrund, herunter, herunter in den wehrhaften Höllendarm, halb blind, halb blide, mehr Tier als Mensch, tappend, tastend, sich vorwärts mühselig, sich windend, drehend, brummend, fluchend, lästernd, und all dies für das gewöhnlichste Ding auf Gottes Erdboden — trockenes Brot!

Durch die niedrigen Schachte, mit den Grubenhunten kämpfend, die quietschten, weil sie nicht mit Fett geschmiert wurden, mit zerschundenem Rücken, sich bemühend, die Förderwagen zu heben, wenn sie auf einer falschen Schienenstrecke laufen, so schuftet Ingwer den ganzen Tag hindurch, bis zu den Knien im Wasser stehend, während ihm die schwitzbedeckten Füßen seines Arbeitskleides am Leibe kleben.

„Seid menschlich mit den Tieren!“ — „Wie erreiche ich im Leben Erfolge?“ — Eine Schulfeststiftung des Vereins — Grüne Hoffnung.“

„Ich wünschte, ich wäre tot,“ spricht Ingwer so manches Mal während dieser Tage, sein Tränenkrieger neben dem eigensinnigen Grubenhund ausweinend.

Doch die Zeit verging, Monate gehen vorüber, das Fleisch wird härter, und es kommt über ihn jene große Gleichgültigkeit gegenüber allem, die auch ganze Generationen der Thomsons vor ihm ergriffen hatte. „Wie erreiche ich im Leben Erfolge?“, das war ein Ding mit zerfetzten Deckeln, schmutzig, mit zerrissenen Seiten. Seine größte Hoffnung war — ständige Arbeit für eine Zeitlang — sein größerer Jugendtraum — ein Konfektionsanzug mit langen Hosen.

Ein oder zweimal besuchte er während dieses Winters auch die Abendschule, aber er schloß während des Unterrichts vor Müdigkeit ein. So ließ er es also sein und stand lieber an der Strafenede, hörte den lauten Unterhaltungen über Sport zu, den sich immer wiederholenden Erfahrungen, die man aus der Grube aufsuchte, und schließlich gewann er auch eine unzüchtige Kenntnis über sexuelle Dinge.

Und bald lernte er „Kopf oder Adler“ spielen und verlor seinen letzten Penny lächerlich.

Die Hand, die einst so geschickt gewesen war, den Zeichenstift zu führen, bekam Erfahrung, Kreuze und Fußball-Wettkupons zu schreiben und Einsätze beim Buchmacher zu machen.

Die Sonntage verbrachte er von früh bis Abend in einer Spielhölle, die im alten Maschinenhaus, bei der „Nancy-Grube“ untergebracht war. Und kaum siebzehn Jahre alt, war er bereits ein Mann, der in das Wirtshaus „Gothenburg“ wie zu Hause ging, ohne zu zucken, ohne vor Scham zu erröten,

„Ich bin Ingwer Thomson, und wer kann sich mit mir messen? Will einer mit mir Händel wagen?“ Ingwer fasst aus der Schenke auf die Straße hinaus, seine Herausforderung mit lauter Stimme brüllend.

Er hatte soeben zehn Schillinge bei einem Wettkampf verloren und eine Niete gezogen. Er hat einen kläglichen Anblick, denn er war heute das erste Mal in seinem Leben betrunken. Sein Vater geht jetzt zu ihm heran.

„Mach, daß du heimkommen, mach keinen Narren aus dir selber, geh heim, sag ich dir!“

Er packte ihn beim Rock. „Ingwer“ reißt sich los und wirft seinen Rock auf die Erde.

„Du alter Esel!“ er nimmt gegen seinen Vater einen Anlauf und stürzt zu Boden. Eine Menschenmenge sammelt sich um ihn herum. Ingwer steht unsicher auf, in seinen Augen leuchtet Tollheit.

„Wo ist der alte Esel! — Laßt mich zu ihm!“

Seine Kameraden rauschen mit ihm. Er schlägt wie ein wildes Tier um sich, bis er erstickt zu Boden fällt. Dann beginnt er wie ein kleines Kind zu heulen. Man bringt ihn heim und setzt ihn in einen Lehnsstuhl neben dem Herde nieder.

Mit zitternden Händen löst ihm die Mutter das Hemd beim Halse, schnürt ihm die Schuhe auf, während er seufzt und rast und dann wieder verspricht, nie mehr durch die Tür eines Wirtschaftshauses zu gehen. Doch die Mutter schüttelt ihr Haupt —, sie weiß es anders.

Dieser Vorfall mit dem jungen Ingwer ereignete sich am selben Abend, als Angus, das Söhnlein des Herrn Bergwerksdirektors, die Universität bezog.

(Berechtigte Übersetzung von J. Reismann.)



Der Bamberger Dom

eines der hervorragendsten Denkmäler spätromantischer Architektur in Deutschland. Er wurde an Stelle des ersten, niedergebrannten Domes im 13. Jahrhundert erbaut und 1828–1837 vollständig restauriert.

Die Maschine

Von Kurt Heyneke.

Es war im letzten Jahre des Weltkrieges. Ich war wegen einer Verwundung aus der Front in die Etappe geschickt worden und sollte in einer, meinem Zivilberuf als Maschinenbau-Ingenieur entsprechenden Stellung beschäftigt werden.

Deutschland, damals von allen Seiten eingekreist und blockiert, beschlagnahmte in dem von ihm besetzten Gebiet Maschinen und Maschinenteile, um sie für die eigene Rüstungsindustrie zu verwenden.

Ich hatte in dem mir zugewiesenen Bezirk die Gebäude festzustellen und den Besitzern zu sagen, daß sie ihre Maschinen gegen gültigen Beschlagnahmeschein abzutreten hätten.

Auf einem solchen Gange machte ich die Bekanntschaft von Jerome Coutourier. Er besaß eine Metallwarenfabrik und mocht in guten Zeiten immerhin dreihundert Arbeiter beschäftigt haben.

Jetzt war der Betrieb eingestellt, Coutourier war allein, sein Sohn Marcel, der neben ihm die Fabrik geleitet hatte, stand für Frankreich im Felde. Ich ging durch die Hallen, zeichnete die abbaufähigen Maschinen auf und machte auf jede der so fertiggestellten Maschinen ein Kreidekreuz. Coutourier ging gleichgültig neben mir her. Er war nicht darüber im Zweifel, daß sein Volk Siegen würde und daß man ihm dann für die Maschinen, die jetzt fortgeholt würden, neue geben müsse.

Denn nach dem siegreichen Frieden kam Marcel, der Sohn, zurück, ihm wollte Coutourier dann, wie er mir sagte, die Fabrik übergeben.

Ich merkte, daß es eine abgöttische Liebe war, die Jerome gegenüber seinem Sohne empfand, und diese Liebe suchte während Marcells Abwesenheit nach einem Zeichen, nach Halt, nach Ausdruck.

So schritt denn Jerome Coutourier jeden Tag mehrere Male durch die Hallen, und immer blieb er in Halle zwei vor der großen Antriebsmaschine stehen. Diese Maschine erinnerte ihn an Marcel.

Denn sie war von dem Sohn gebaut, als er achtzehn Jahre alt war. Marcel hatte damals seinem Vater einen großen Beweis seiner Begabung gegeben, der Alte war damals sehr stolz auf seinen Sohn.

Die Maschine, welche unter Treibriemen und Gestänge mit ihren metallenen Gelenken in glänzender Verlassenheit darstand, war für Coutourier das, was von Marcel sichtbar und gleichsam als ein Teil Leben des Abwesenden vor ihm stand. Diese Maschine war nicht die Antriebsmaschine in Halle zwei, sondern sie war mehr als alle Maschinen seines Betriebes, sie galt ihm höher in der Weltordnung als alle Maschinen der Welt, diese Maschine hatte einen Namen, es war der Name seines Sohnes: „Marcel“ hieß diese Maschine.

Wir kamen in Halle zwei und als mein Blick auf die Antriebsmaschine fiel, stützte der munter neben mir herplaudernde Alte. Seine Augen hingen plötzlich wie mir meinen an der Maschine „Marcel“.

Als ich die Hand an sie legte, die einzelnen Teile prüfte und betrachtete, zitterte Coutourier. Er fuhr mit der Hand wie abwehrend durch die Luft: „Nein,“ sagte er. Ich glaubte ihn zu verstehen und fragte: „Warum nicht?“

„Sie ist das Eigentum meines Sohnes!“ Ich meinte, daß diese Tatsache für mich die Beschlagnahme leider nicht ausschließe. Ich würde aber den Beschlagnahmeschein gern auf den Namen seines Sohnes ausstellen. Dem Alten traten die Tränen in die Augen, er wehrte ab: „Nein, ja nicht, bitte.“

Und dann erzählte er, daß sein Sohn Marcel, der im Felde sei, diese Maschine gebaut habe und daß deshalb sein Herz daran hänge. Er sprach noch viel von seinem Sohn, von seinen Hoffnungen, seinem Glauben an ihn, und ich hatte Mitleid und beschloß: „Vorläufig lasse ich Ihnen die Maschine. Ich verstoße dabei gegen meine Vorschrift. Aber ich will es trotzdem tun. Ich verstehe Ihre Gefühle.“

Er dankte mir. Aber von dieser Stunde an lebte er wegen der Maschine in Angst, die austauchende trübe Ahnung wuchs zur festen, unverrückbaren Vorstellung: wenn die Maschine weggeholt würde, müßte auch Marcel etwas zustehen. Marcel war die Maschine, die Maschine war Marcel ...

Wochen vergingen; als die Arbeitskolonnen kamen und die übrigen Maschinen aus der Halle holten, sah Coutourier zerfallen aus, seine Augen waren trüb, sein Gang schleppend.

„Schmerzt es Sie?“ fragte ich und zeigte auf die stückweise verlasteten Maschinen.

„Dieses nicht,“ sagte er.

„Sonst?“

„Mein Sohn schreibt nicht.“ Ich versuchte ihn zu trösten, alle Nachrichten gingen ja durch Vermittlung des Roten Kreuzes durch die Schweiz, da sei eine Verzögerung wohl möglich.

Er aber sah nur mit einem Blick auf die Maschine seines Sohnes, die in einfamem Glanz die Trostlosigkeit des leeren Raumes unterstrich.

Ich nickte seiner stummen Bitte Gewährung. Die Maschine Marcel blieb auch diesmal bei ihm.

Jetzt kam eine ruhelose Zeit, in der sich Coutourier lange in die Nähe der Maschine stellte und sie wohl auch anredete: „Marcel, wirfst du mir erhalten bleiben?“ — Marcel, das war diesmal nicht die Maschine, er meinte den Sohn —.

Eines Tages entdeckte ein Inspektionstrupp die einsame Maschine und machte meinem Vorgesetzten Meldung. Ich erhielt eine Rüge und den Auftrag, die Maschine abzutransportieren.

Darauf ging ich zu Coutourier: „Ich kann nicht anders — in ein paar Tagen muß die Maschine fort.“

Er schwieg. Ich wußte auch, daß hier eine begreifliche Liebe einen toten Gegenstand mit dem Sohn in Beziehung brachte. Wer mag das in so absonderlichen Zeiten dumm und witzig nennen? Es war verständlich!

Die Deutschen wollen die Maschine holen, wenn aber der Maschine etwas geschieht, so wird auch Marcel etwas geschehen — das war der Kehrreim der Gedanken des alten Coutourier.

Coutourier erhob sich mitten in der Nacht, machte Licht und ging in die Halle zwei. Da stand die Maschine „Marcel“.

Durch die zerschlagenen und erblinden Fenster der Halle schickte der Mond sein Licht. Jemand hatte eine Spitzhake stehen lassen, Coutouriers Blick fiel darauf. Da kam ihm der Gedanke: „Eingraben! Ja, ich werde die Maschine Marcel eingraben!“

An die Folgen dachte er nicht, mochten die Deutschen ihn verhaftet. Wein nur die Maschine erhalten blieb, was gleichbedeutend war, daß Marcel das Leben erhielt.

Es war ein trüber, regnerischer Morgen, als er sich mit Haken und Spaten in die Halle begab. Er wollte den Bodenbelag fortragen, eine Grube graben, die Maschine hineinsenken und hernach eine Bretterschicht, die zur Täuschung mit dem alten Bodenbelag bedeckt wurde, über die Grube legen. Für die ersten Arbeiten hatte er nur Emilie, einen alten Arbeiter, bestellt, daß er ihm helfe.

Aber Emilie kam später, als verabredet war, und entschuldigte sich wegen der Verpätung: man habe ihm einen Brief mitgegeben von der Mairie, für Herrn Coutourier.

Coutourier ahnte: Endlich! Von Marcel! Zitternd griff er nach dem Papier. Aber es war nicht die Handschrift seines Sohnes. Er sah auf den Abhänger. Überst Petoi, 186. Infanterie-Regiment. Marcells Regiment! Daneben der deutsche Jenzurstempel. Er riß den Umschlag auf. Seine Augen schwammen: in den Brief ein paar armelige Worte: die unheilvolle Wahrheit: Gefallen, gefallen, gefallen ...

Die Maschine Marcel sah Coutourier an mit ihrem Leib aus Stahl und Metall. Sie hatte gelogen. Hier stand sie — ein Hebeldruck und sie lebte wieder auf, wenn sie gepreßt wurde mit Kraft, aber Marcel lebte nicht mehr, Marcel war tot.

Jerome Coutourier stand hoch aufgerichtet. Keine Träne kam. Sein Körper wankte, aber er beherrschte sich.

„Kreide,“ sagte er heiser. Emilie gab sie ihm.

„Gut,“ nickte Coutourier und zeichnete das Kreidekreuz auf die Maschine Marcel. „Mögen sie die Deutschen holen,“ sagte er verbissen und gebrochen. Dann ging er beherrscht und gerade.

Ich traf ihn einige Tage später, um ihm zu bedeuten, daß meine Formation abberufen würde, ich vermöchte ihn nicht zu sagen, was aus der Maschine würde.

Er antwortete nicht. Aber als er sich wegwandte, sah ich, wie ein Strom von Tränen aus seinen Augen schoß. Da wußte ich: Marcel war tot.

Die Deutschen ließen die Maschine Marcel stehen, denn zwei Wochen später war Waffenstillstand.

Coutourier blieb nach Friedensschluß schöne neuen Maschinen wieder. Seine Fabrik arbeitete, alles ging seinen Lauf, denn am Ende ist das Leben stärker als der Tod. Nur die Maschine in Halle zwei kam nicht wieder in Gang. Die Arbeiter nannten sie das Denkmal des toten Marcel.

Die Geschichte einer Entenjagd

Von Carl Zuckmayer.

In der Frühe kam Thomas zurück, mit kleinen leisen Ruder- schlägen dem Ufer zusteuern, machte sehr langsam das Boot seit, schöpfte es noch aus, denn es zog bei jeder größeren Fahrt etwas Wasser, und ging zur Hütte hinauf, aus der schon Rauch aufstieg; Söri trank Kaffee.

Er trat ein, die beiden großen Enten baumelten wie Skalpe an seinem Gürtel. Söri stieß einen kleinen hellen Schrei aus — sie hatte die Kaffeemühle zwischen den Knien und trug, wahrhaftig, einen roteidenen Morgenrock, das Haar hatte sie schräg über ein Ohr gekämmt, so daß die andere Gesichtshälfte groß, nackt und klar erschien wie der Spiegel des Fischsees draußen.

Wieder kam ihm die Wut über seine Faulheit und seinen Unverstand — zwei Monate schon im Nordanland zu leben und nicht norwegisch zu können. Nun band er langsam und mit etwas klammen Fingern die toten Enten los, wog sie spielend in der Hand und legte sie dann in ihren Schoß, während er wortlos die Kaffeemühle aus ihren Knien zog, rückwärts das Kreuz an den Tischrand lehnend, und zu mahlen begann.

Jetzt trat Henrik heraus, in Hemd und Hose; sein breites, rundes Gesicht war von dunklen Bartstoppeln bedeckt und sah noch verschlafen aus. Er hatte am Abend vorher gespielt und war erst nach Mitternacht heimgekommen, gerade als Thomas in die weiße flirrende Nacht hinausging, um Enten zu schießen, deren beste Stunde die der ersten Sonnenstrahlen ist. „Kaffee, Kaffee!“ rief Henrik und langte den Buttertopf vom Wandbrett.

„Es ist Sonntag, es wird gut sein, wenn wir uns rasieren. Wir kriegen Besuch.“ Dann redete er norwegisch mit Söri, beide sahen Thomas an und lachten; der verstand kein Wort, sagte „all right“ und lachte mit.

So etwa unterhielten sie sich bereits seit zwei Wochen, seit sie zu dritt auf Hallers einsamer Jagdhütte am Skjervtunen hausten, um Lachse zu fischen, Enten zu schießen, Schneehühner auszumachen. Es ging friedlich und geruhig zu in ihrem Wigwam. Henrik slichte den ganzen Tag Nehe, die ewig schadhaft waren, oder er hackte Holz, oder er entwirrte unwahrscheinlich verknottete Angelchnüre. Thomas trieb sich viel allein an den Seeufern oder mit dem Boot in den abgelegenen Schilfbuchen herum. Söri lag gewöhnlich in ihren Breches und ihrer wichen Lederjade in den Heidelbeeren und machte sich Mund, Hände und Kleider blau. Abends spielten sie ein Würfelspiel mit hölzernen Pferden, lachten fröhlich, wenn einer verkehrte Zahnen war, und quälten die Hütte voll.

Jetzt aber stand Thomas plötzlich auf, obwohl der Kaffee noch gar nicht ausgekrunken war. „Es geht nicht mehr so weiter.“ Nichts hatte sich ereignet, nicht das Geringste war passiert. Aber es ging nicht mehr so weiter. Nein, es ging nicht mehr.

Nämlich, wo Frauen rar sind, beginnen sie plötzlich eine Rolle zu spielen, die ihnen im allgemeinen Leben keineswegs zukommt. Nicht daß die Männer gleich wie Hirsche mit gesenkten Hörnern auf einander losgingen, auch Höh, Misstrauen, Eifersucht und Bosheit sind unter Kameraden nicht an der Tagesordnung. Hier war erst recht gar keine Rede von alledem. Nur: es beginnt sich unmerklich alles um die Frau zu drehen. Das ist ärgerlich, besonders wenn man sie noch nicht einmal etwas liebt. Wenn man noch nicht einmal den Gedanken erwagt, sie zu tönen, während ihr Mann seine Nehe fliekt. Wenn der Mann noch nicht einmal zögert, die halbe Nacht allein auf dem See herumzustreichen, während seine Frau schon im Bett liegt und hinter einer gähnenden Zeltbahn hervor, Solbeis Sang pfeift. Kurzum: wenn sich gar nichts ereignet, und man läßt plötzlich seinen halbausgetrunkenen Kaffe stehen, dann geht es wirklich nicht so weiter.

Nun aber war Sonntag, und um die Mittagszeit standen Henrik, Thomas und Söri einträchtig am Ufer, sahen um die Waldcuppe herum, im dichtenbesetzten Boot, ihren Besuch kommen, den Besitzer dieser Hütte, der mit seiner Familie vier Stunden über Land fuhr, um nach seinen Jagdgästen zu sehen.

Während der langen norwegischen Begrüßungen betrachtete Thomas unausgesetzt den großen Strohhut, den Haakon strömend aus dem Kahn hob: Flaschenhälse lugten heraus und verdeckte Töpfe standen darin, ein Steintrug voll frischer Sahne, eine angebratene Rentierkeule.

In der Hütte drinnen lachte Söri mit den anderen Frauen. Thomas hörte es nicht anders als das Lachen einer Taube im Wald. „Die Welt“, spürte er, „ist gut und schön gemacht, es lohnt sich, in ihr zu leben, ja, es verlohnt jede Mühe und Plage, jeden Schmerz und Schlag, vielleicht sogar am Ende den Tod.“

Da trat der alte Haller heraus. Den Strohhut im Genick, die Virginie im Mundwinkel. „Es gibt wieder Lommen dieses Jahr“, sagte er. „Mehrere Paare und ein junges Brut. Verdammt Fischerüber. Wie wär's — zwei Kronen pro Kopf!“ Thomas lachte. „Heute noch?“ fragte er. „Wenn wir abends wegfahren, will ich die Köpfe mitnehmen.“

„Well,“ rief Thomas, den der Ehrgeiz packte, schon hatte er das Gewehr in der Hand, steckte Patronen ein. „Hinter der Insel im Schiff müssen sie nisten,“ meinte Haakon. „Ich weiß,“ sagte Thomas, „ich bring' sie auf.“ Da steckte Henrik den Kopf zum Hüttentenster heraus. „Schießen Sie?“ rief er Thomas an, der schon zum Boot hinabstieg. Und gleich darauf: „Warten Sie ab. Meine Frau will mitfahren!“ — „Well,“ schrie Thomas, machte schon die Bootsfette los. Und sah, wie Söri ihre Lederjacke loser um die Schultern warf, ihre Zigarette austrat und ihren kleinen grauen Filzhut aussetzte. Dann fuhren sie zusammen hinaus, während der alte Haller und Henrik am Ufer standen, jeder einen Fernstecher in der Hand, um seine Jagd zu beobachten. Thomas rüderte, das Gewehr über die Schenkel gelegt, Söri saß ihm gegenüber, die Steuerleine in der Hand, die dunkelblonden Haare aus der Stirn gestrichen, mit einer weißen Bluse unter der Lederjacke und einem Blick voll ruhiger, tierischer Weisheit, der abwechselnd sein Gesicht und sein Gewehr streifte.

Jetzt, als er sein Boot mit leisen Ruderschlägen um die Spitze der Insel trieb, die es den Fernstechern der Zuschauer entzog, ergriff ihn, der längst über die Zeit des Jagdfiebers hinaus war, eine leise Unruhe. Er wußte nicht recht, ob dies wegen des ungewohnten Wildes war, wegen der Präemie, oder weil es doch nicht so weiter ging. Söri saß unbeweglich, und sie sprachen kein Wort. Plötzlich tippte sie ihn an und deutete über seine Schulter. Er fuhr herum: mitten auf dem See dunkle Punkte. Das mußten die Lommen sein, denn Wildenten waren um diese Zeit kaum zu vermuten. Sie bewegten sich rasch auf das waldige Ufer zu.

Thomas wendete das Boot so hastig, daß er mit beiden Rudern kreiste. Seine Unzufriedenheit begann ihn zu ärgern. Er zog gewaltig los, indem er Söri auf englisch zu erklären versuchte, daß er jenseits der Insel an Land wolle, über die Waldcuppe laufen, um so den Lommen vom linken Ufer aus schußnah zu kommen. Die Fernstecher arbeiteten erregt. Man schien sein Manöver nicht

zu verstehen, winkte hin und her. Er kümmerte sich nicht darum, hielt gerade auf Land her. Söri rang nach einem Wort, sagte es dann norwegisch, er verstand nicht, sie machte ein verzweifeltes Gesicht und unverständliche Zeichen. Er schüttelte den Kopf, legte den Finger auf den Mund und sah sie drohend an: sie schwieg, zuckte die Achseln. Da streifte die Bootsspitze Land, er stieg heraus, zum Glück erst mit einem Fuß, und sank sofort bis zur Hüfte ein.

Wütend stieß er das Boot wieder ab, während von der Fernstechergruppe ein deutlich hörbares Gelächter herüberwehte und es war noch ein Glück, daß Söri nicht mitlachte, sondern ihn ernsthaft und aufmerksam ansah.

Als er um die Landzunge herumkam, stieß er mit seinem Boot fast auf die Lommen, die mit Schrei und knatterndem Flügelschlag hochgingen, Kurs quer über den See. Er riß das Gewehr hoch, zieltzte, drückte ab — das Ausbleiben des Schusses warf ihn fast um. Er hatte nicht geladen. Nun sah er Söri schon mit einem brinah häzerfüllten Blick an. Ohne weiteres trug

und daß es kein Mittel gibt, ihn zu bekämpfen. Jetzt aber, als habe sie all das vergessen, als sei das Boot ein kleines, schwach bewehrtes Wassertier, bäumte sie sich hoch auf überm Wasser, ging das Boot an, das zwischen ihr und den Jungen lag, vorstößend mit gerecktem Hals, und ergriff erst die Flucht, als Thomas mit dem Ruder nach ihr schlug. Da ging sie mit schwerem Leib und ermatte Flügeln hoch, langsam in Kreisen abtriebend, und bot noch lange ein unfehlbares Ziel für des Jägers Gewehr. Der aber kniete noch immer und legte nicht an. Vom Ufer, wo die Fernstecher fuchtelten, wildes Geschrei. Jetzt war das erschöpfte Tier außer Schußweite. Die Jungen, von der Führerin verlassen, schwammen hilflos durcheinander und umkreisten das Boot, aber suchten sie in ihm die Mutter, tauchten unter und kamen wieder hoch; mit zwei Schrotgeschossen hätte man sie alle erledigt.

Vom Ufer schallten deutliche Rufe, schon schnappten die Stimmen über vor Eifer und Wut: „Feuern! Feuern!“

Aber Thomas schoß nicht.

Langsam, ohne ein Wort zu sagen, mit einem fast verbissenen Zug um den Mund, Söris Blick meidend, drehte er das Boot mit der Spitze zum Ufer, ruderte zurück. Wie er dann anlegte, das Gewehr an Land warf und das Schöpfgefäß ergriff, schwiegen sie ihn von obenher mit wütstem Geschrei und Gechimpfe. „Drei Kronen hätte ich für die Alte gezahlt,“ schrie Haller, „vier Kronen! Diese Fehljagd!“

Auch Henrik schimpfte und fragte, der junge Haller, die Frauen, sogar Haakon Haakon wigte missbilligend und betrübt den ernsthaft behaarten Schädel. Thomas drehte ihn den Rücken zu im gleichmäßigen Auf und Nieder des Ausschöpfens, er vertiefe sich so in diese Arbeit, als sei sie das Wichtigste auf der Welt, und gab keine Antwort. Was sollte er auch sagen. Ein Gefühl grenzenloser Vereinsamung stieg in ihm auf, während er das letzte Wasser aus dem Boden des Kahns trank. Kann man diesen Menschen, kann man den Menschen sagen, warum man et-wos tut oder läßt? „Nein,“ sagte er sich kurz, „und nicht einmal stillschweigenden Respekt vor unseren Handlungen können wir von denen verlangen, die nicht das gleiche verspüren wie wir.“ Er sagte sich das nicht so genau, aber er wußte in diesem Augenblick, als er das Schöpfgefäß zu Boden warf, er wußte in diesem Augenblick fürs ganze Leben, daß es am besten sei, fremde Leute die etwas nicht begreifen, einfach klipp und klar ohne Umschweife oder Bedenken anzulügen.

So kam es, daß er mitten in das allgemeine Gezeter hineinlaut und vernehmlich sagte: „Was wollt ihr, es waren keine Lommen, es waren Enten!“ Es entstand ein verblüfftes Still-schweigen über diese offensichtliche Lüge, und ihm schoß das Blut zu Kopf, da ihm jählings einfiel, daß er ja eine Zeugin habe, die ihn im nächsten Augenblick entlarven werde. „Enten?“ schrie Haller plötzlich, und seine Stimme kippte um vor Empörung. „Enten — um diese Zeit,“ sagte Henrik achselzuckend. „Enten!“ schrie alles durcheinander. — „Enten!“ schrie Thomas aufstammend, „Enten, Enten!“ brüllte er in Hallers Gesicht. „Jungs, Enten, die man nicht schicken darf!“ log er verzweifelt. — Da er tönte hinter ihm Söris Stimme, ruhig und gleichgültig fast, aber so, daß alle darauf hörten: „Ja — es waren Enten,“ sagte sie. „Es waren keine Lommen, da hat er recht,“ sagte sie. Thomas drehte sich nicht um. Ihm war, als ginge ein heißer Strom über seinen Rücken. Langsam schritt er an der ganzen Gesellschaft vorbei, an der Hütte vorbei, am Holztall vorbei und verschwand bergaufwärts im Wald. Man rief ihm nach, er hörte es nicht mehr. Deucher Wacholder und Pilze rochen ihm entgegen. Er endete, machte er halt, setzte sich auf einen vermoosten Felsblock und pfiff leise vor sich hin.

Als er zurückkam, war die Gesellschaft längst verschwunden. Die fahle Mondnacht machte den See matt und silbern. Henrik stieß gerade von Land, die frischgeslickten Nehe im Boot, um sie weit darüber am Schiffsunter auszulegen. Söri stand an einer Kiefer gelehnt und sah ihm nach. Thomas trat neben diese Kiefer, machte den Finger krumm und kloppte an, wie man an eine Zimmertür klopft. Söri schaute noch auf den See, wo gerade das Boot hinter der Insel verschwand. Thomas versenkte seinen Blick tief in die Kieserrinde; rötliche Schalen blätterten wie strohfarben Haut von der braunen, rissigen Borke.

Sehr tief schaute er in die Rinderrisse dieser Kiefer, sehr dicht war sein Kopf bei ihr, und sie umhüllte ihn mit einem Grisch, die Kiefer, der zärtlich war und bereit, lockend und von großer Wärme geschwollt.

Endlich sah sie ihn an. Lächelnd. Mit unruhigen Mundwinkeln. Er, Thomas, umfaßte ihr ganzes Gesicht mit großem, vollem Blick. Alle Unruhe war von ihm gewichen. Warm und stark rann es durch seinen Körper. Plötzlich sah sie ihre Hand und sagte: „Tat“ — das fiel ihm ein. Ihre Augen lachten. „Es waren keine Enten,“ sagt sie, „es waren Lommen.“ — „Ja,“ sagte er. „Aber ganz junge Lommen.“

Sie nickte ernsthaft und gab keinen Laut, als er sie langsam an sich zog.



Auch Koblenz bekommt ein Hochhaus

ein Bureauhaus, das unweit des Hauptbahnhofes errichtet wurde.

Das tödliche Leben

Von Axel Eggebrecht.

Kolja erwacht. Blinzelt. Der weiche Rücken des zwölfjährigen schmiegt sich in die Grasbüschel. Auf der unabschrebbaren Ebene Gerschel und Geruse, näher und ferner: Die Heuernte ist in vollem Gange.

Rings um Kolja im Kreise hat man das Grüne stehen lassen, den Schaf des Gutsbesitzes respektierend. Kolja stützt sich halb auf die Ellbogen, spült die Augenbrauen so weit wie möglich vor und blickt über die Fläche hinüber, dorthin, wo in einem mageren Birkenwäldchen das gefaltete Herrenhaus steht.

Eine Gruppe weißgekleideter Menschen bewegt sich dort langsam hin und her und durcheinander. Wie Mäden sieht das aus. Kolja verzicht den Mund: Die hunte Gesellschaft, die seine Frau Mutter aus Livadia oder Trouville oder der Riviera, was weiß er, mitgebracht hat. Gleich wird man ihn wieder rufen. Zur Besichtigung, wie Mama das nennt. (Vorführung für die staunenden Gäste, was für ein frisches Landkind der Frau von Welt gehört.)

Eine schlimme Veranstaltung. Es ist unangenehm, zu denken, daß man dazu lebt... Nun, in ein paar Tagen sind sie ja wieder weg. Keiner wird ihn dann auf seiner Wiese töten. Wozu an späteren Denken. Liegen. Ein Bündel heißer, dicker Salme, ein Stück Wiese.

Mit dicken Beinen tappt eine Magd vorüber. Kolja schlafst.

Kolja erwacht, denkt an seine Hochzeitsreise vor drei Jahren. Was für ein Unfall. Wie jedesmal, fragt er sich, was eigentlich damals den Ausschlag gab: Die Tanten oder Großvater Eggersz oder der alte Iwan? Alle geben ihm gute Ratschläge, natürlich war er ja gar nicht fähig, selbst irgend etwas für sich zu entscheiden. Und freilich Olga selbst.

Er erinnert sich, wie ihr schwarzer Kopf auf dem Nebenplatz im Kellergeschoss aufbaute. Glatt und spöttisch immer fragend, jeden Tag mehr beunruhigend. Bis er sie schließlich fragte. Ihre sanftste Antwort: Mein Gott, so ein verschlafener hübscher Junge trägt den Namen des Afghanistan-siegers. Schon damals hatte er's mit der Angst getragen. Wäre er nur geslossen. Nach dem Schluß.

Ach, das Gut. Auf dem Rücken liegen und Himmel schlucken.

Er lehnt im Fenster. Wie dumm ist das Leben. Und dann dieser Krieg jetzt. Überall Siege und Verwundete und Orden. Um was für Sachen sich die Leute kümmern. Olga immer am schlimmsten. Albern.

Hör' Kolja: So geht das nicht weiter.

Er fährt hoch und schaut in das Straße, ein bisschen spöttische Gesicht Olgas.

Den ganzen Tag liegt du herum. In dein Amt gehst du nicht mehr. Aus dem Roten-Kreuz-Komitee bist du ausgetreten. Du bist sozialen gar nicht vorhanden. Niemand kennt dich mehr. Ich werde lächerlich mit einem Mann, der als untergeordneter Intendanturbeamter den Krieg verschliefst.

Ach, Olga, was denn noch? Soll ich vielleicht Soldat werden und einen Orden bekommen?

Warum keinen Orden? Oder einen Titel? Das respektieren sie doch immer. Aber du kannst ja nicht einmal tun, als ob du etwas tätest.

Kolja wünscht müde mit der lodernden Hand über ihre Schulter:

Willst du durchaus jetzt in der Nacht streiten?

Böse zieht sich ihr Gesicht zusammen:

Geraut jetzt. In ein paar Tagen geht der große Transport deines Büros an die Front. Danon hast du natürlich keine Wohnung. Sprich morgen mit deinem Chef. Ich habe ihn neulich besucht. Du wirst diesen Transport führen. Man kommt von solchen Missionen stets mit einem Orden zurück.

An ihren Augen sieht Kolja, daß dieser Vorschlag ernst gemeint ist.

Was willst du eigentlich? Eine der reichsten Frauen Russlands. Du kannst tun, was du magst, machst auch Gebrauch davon. Störe ich dich jemals? (Olga lacht ihm ins Gesicht.) Wir werden auf das Gut gehen.

Olga beobachtet genau. Sie weiß, gleich wird die kleine Flamme zusammenflacken. Sie zieht ihn um den Hals;

Ich habe doch nicht dein Geld geheiratet, sondern einen Mann. Einen Mann, Kolja. Wirst du morgen zur Exzellenz gehen?

Aber was geht mich das alles an? Laßt mich doch zufrieden.

Wirst du gehen?

Er sinkt erschöpft auf das Bett. Seine Hände spielen mit ihrer linken Hand. Jetzt sitzt sie auf seinen Knien, aufgerichtet, das Kinn auf seine Stirn gestützt.

Wirst du gehen?

Langsam nicken die beiden Köpfe.

Kolja erwacht, weil ihm einer auf die Füße tritt. Wütender Lärm bringt ihn sogleich zu sich. Rings: Umgewürzte Tische, Sektkrüppelchen, Gläser. Schieß im Windel ein bejassener Offizier. Mit einem Mädchen packt ein Soldat Silber in ein Tuch.

Das Schloß. Wilna. Der Fronttransport. Gelage. Über — der Krach? Und warum packen sie dort so eilig ein? — Jemand zieht ihn am Arm:

Nikolai Iwanowitsch!

Pfui Teufel, die spieße Blondine. Diese Sekretärin oder Freundin oder weiß der Teufel was für einen Titel diese Kapernmädchen haben.

Nikolai Iwanowitsch, lieber — kommen Sie doch!

Auf dem Gang ein Strom von Leuten. Rücksichtloses Drängen, Schreie. Dann eine furchtbare Detonation. Kommen Sie, in den Keller, wo die Vorräte sind.

Aneinanderhängend, übereinanderkletternd streben die Menschen voran, von Sinnen vor Angst. Das Mädchen schreit und bißt sich durch, läßt ihn nicht los.

Die Deutschen sind wahrscheinlich durch. Ich lenne das.

Schwere Granaten. Hier, links, rechts sind wir in Sicherheit. Sie laufen eine schmale Treppe hinunter. Im Winkel, hinter der spitzen zulaufenden, zwei Meter hohen Mauer hockt noch einer.

Wie die beiden eben über die Schwelle treten, bißt hinter ihnen das Haus. Die Treppe wird zusammengeschoben. Zwischen Splittern und Steinen werden sie hineingeschoben in den Keller. Dann prasselt es nieder, schlägt sich die Lücke mit Blöden, Trümern und Leichen.

Ein Sausen, Knirschen. Kalkige Finsternis. Kolja reißt die Augen auf. Nichts. Auf den Knieien tappt er umher. Brüllt. Brüllt. Es antwortet fern im Windel. Sie heulen auseinander zu. Endlich faßt er eine feuchte, matte Hand.

Das Mädchen schleift ihn mit sich. Hinten liegt der andere Mann.

Noch einer Zeit, ein paar Stunden, oder einem Tag, einem Jahr, sind sie alle drei auf. Der Soldat Andrej rüttelt sie. Noch einmal schreien sie, bis der Atem versagt. Er macht den Fremdenführer durchs gerettete Leben. An den Wänden hin, über zackige Trümmer, tasten sie sich. Wo es nicht mehr weiter geht, kommt ihnen ein kalter Luftzug entgegen. Der einzige Beweis, daß es noch andere Welten gibt.

Als Kolja erwacht, liegt sein Kopf weich. Er richtet sich auf, er sieht: Stoff, einen Schuh, ein lächelndes Gesicht, das Mädchen.

Vor ihnen steht Andrej. Eine Lampe in der Hand. Zu seinen Füßen ein halbes Dutzend offener Konservendosen.

Der Soldat Andrej hält eine Rede:

„Ich habe die Lampe und das Essen gefunden. Ich bin stärker als Ihr. Also werde ich hier kommandieren. Ich bin jetzt der Zar. Verstanden?“

Kolja lächelt wohl etwas blöde. Andrej setzt die Lederne Kette, packt ihn am Hals:

Verstanden?

Das Mädchen starrt in Koljas Gesicht, das langsam blau wird. Sie wartet auf etwas. Aber Kolja röhrt sich nicht. Andrej läßt ihn los.

Hier, nimm die Büchse. — Frisch. Halt. Weiteressen. Halt. Warte, du Schwein! Damit du das verstehst, werde ich dich in die Tasse hauen. — Siehst du, daß ich machen kann mit dir, was ich will?

Der Zar läßt von seinem Opfer ab, fährt herum:

Das Mädchen ist natürlich mein Mädchen. Komm her. So. Höre mal zu: Wenn ich euch beide noch einmal zusammen erwische, schlage ich euch krumm. Verstanden?“

Er packt sie wie ein Bündel unter den Arm:

Schwein, paß auf das Licht auf.

Und verschwindet in den Gängen.

Kolja starrt in die Lampe.

Im Reich des Zaren Herrn Andrej geht die Sonne nie auf. Es gibt genug zu essen. Tausende von Büchsen stehen gespalten. Es gibt nichts zu tun. Über man muß gehorchen. Lampen hin und her tragen, Dosen aufmachen, Lumpen zusammenschlagen, wenn es kalt wird. Mäuse jagen, wenn der Zar schlafen will.

Sonst kann man hocken und träumen. Ohne Wunsch. Ohne Gedanken.

Kolja ist glücklich und zufrieden. Aus dem feinen Herrn, den das Mädchen in jener Nacht rettete, ist längst ein zerlumpter Sklave geworden, den sie mit verächtlichen Püffeln traktiert.

In Petersburg läuft man Seelenmessungen für den ehrenwollen fürs Vaterland gefallenen Nikolai Iwanowitsch. Olga ist zufrieden mit ihm.

Das Reich des Zaren Herrn Andrej dauert sieben Monate und siebzehn Tage.

Zuletz ist er irre vor geilem Machtgefühl, wirft die beiden mit leeren Konservenbüchsen, verlangt, daß man ihm knieend das Essen reicht.

Schlummer als Kolja ergeht es dem Mädchen. In einem Aufbruch von Verzweiflung tritt sie den Peltiger vor den Leib, flieht und verkriecht sich in einen Windel. Der Zar Herr Andrej rast wie ein tollgewordener Brummer gegen die Wände, schreit Kolja beiseite, saucht in die Gänge. Als er sie an den Haaren herwuschelt, reift sie ihm mit einem rostigen Stück Büchsenblech das Handgelenk, den Hals auf. Er schwingt die Lampe, Blut und Licht fallen in einem Schlag auf ihren Schädel.

Als Kolja sich endlich heranwagt, friest er in warme Klebrige Masse. Zwei weiße Säcke geben nach. Er ist allein.

In seiner Nacht lebt das Tier Kolja sieben Jahre: alles ist vergessen. — Farben, Worte, Empfindungen. Erst sieht es gellend vor ihm auf, daß er sinnlos im Kreise läuft und sich blutig schlägt. Aber nun, wo ein anderer, den Schädel gegen



Der Gründer

des Schlierseer Bauerntheaters

der Münchener Hochhauspieler Konrad Dreher, dessen unvergleichliche Darstellung komischer Rollen berühmt ist, feiert am 30. Oktober seinen 70. Geburtstag.

die Wand rennen würde, wird er ruhig. Das sanfte dicke Dunkel umschlungen ihn, strömt zum Munde, zu den Ohren hinein, wächst durch die Haut, er wird ein Stück Stille.

Wo er gerade noch hockt, sinkt er um, den Arm unter der Wade. Längst wächst ihm ein dichter Bart, der den Boden fest, wenn er auf vier kurvigen Beinen umherstolpert. Laufen ihm dann die Tränen in den Mund, schnaucht er und denkt an die salzigen Bohnen, die einzige Konserven, die er im Durchhant der von tauend Büchsen unterscheidet.

Einmal tobte wildes Leben um den Aufschreitenden. Er erhebt sich, springt auf; schon versagen sich ihm die Worte. Mäuse — Mäuse — brüllt er dumpf dröhrend, jagt sie mit leeren, klappernden Büchsen. Nach einer Zeit verschwinden sie von selbst.

Wie ein gespenstischer Hund im Nichts heult er auf, winselt langgezogene Klagen.

Ein Rollen beginnt. Donnern. Kolja preßt sich an die Wand. Jetzt wird fröhlich etwas gewählt. Nun kommen kreischende, brummende Stimmen fremder Tiere. Ein heller, unbeschreiblich grausamer Schmerz. Kolja wälzt sich mit Händen, Fäusten und Knien. Die weichen ekelhaften Glieder der schreienden Tiere haben ihn fest. Schleppen ihn fort. Er spürt nichts mehr.

Die Leiterin der Bibliothek des 7. Leningrader Rayons, Bürgerin Olga Malinowa, überlief am 7. Juni 1924 die „Bramda“ nur sehr flüchtig. Jeden Augenblick mußte ihr Mann kommen, sie abzuholen. So entging ihr diese Notiz:

Wilna, 4. Juni. — Bei den Aufräumungsarbeiten eines im Jahre 1916 durch deutsche Granaten zerstörten, ehemals russischen Intendanturgebäudes in B... mache man eine furchtbare Entdeckung. In den ziemlich unverschrienen Kellerräumen wurde ein lebender, mit Lumpen behängter Mann gefunden, zwischen Tausenden von leeren Konservendosen, die das Rötel dieser Existenz erklären. Nach einem Begrabensein von offenbar fast acht Jahren hatte er Sprache und aufrechten Gang verloren, war vollkommen erblindet und konnte nur unter Anwendung von Gewalt ans Tageslicht gebracht werden, wo er sogleich das Bewußtsein verlor.

Er ist zwei Tage später im Wilnaer Krankenhaus, ohne wieder erwacht zu sein, gestorben.

Nußfrage. „Ja.“ sagt der Richter, „es muß doch einer für Eure Getränke bezahlt haben?“

Die Straßenbahnhafpreise wurden um einen halben Penny herabgesetzt. „Gemein,“ schimpfte ein guter Schotte, „früher habe ich anderthalb Pence gespart, wenn ich zu Fuß ging, jetzt spare ich nur noch einen.“

Rollmöpse sind in Schottland nicht beliebt. Man muß die Holzpflöcke, mit denen sie zusammengeknüpft sind, mitbezahlen, aber man kann sie nicht essen.

Auf der Wembley-Ausstellung gab es Stühle, auf denen man gegen ein Entgelt von zwei Pence bis zu einer Dauer von zwei Stunden Platz nehmen konnte. Ein Schotte näherte sich dem Wärter: „Mann, ich möchte einen Stuhl, aber natürlich für keine zwei Stunden. Können wir uns über den Preis einig werden?“

Mac Kinnan war in London gewesen. Als er zurückkam, ward er gefragt, wie es ihm gefallen habe. „Oh,“ meinte er, „ganz gut.“ „Und wie war das Essen?“ war die nächste Frage. „Zufriedenstellend,“ lautete die Entgegnung, und schmunzelnd ward hinzugekehrt: „Und das Geld, mit dem ich zu zahlen hatte, lag immer schön unter dem Teller!“ (In London und vielen anderen Orten Englands schiebt man ein paar Kupferstücke, allgemein etwa 10 Prozent des Bezugspreises, die das Trinkgeld für den Kellner bilden, unter den Teller!).

Fällt da ein Junge ins Wasser. Ein Fremder kommt des Weges und springt kurz entschlossen hinterher, Schnappt den Jungen und bringt ihn wieder aufs Trockne. Zuschauer sammeln sich an. Da drängt sich einer vor: „Haben Sie meinen Jungen aus dem Wasser geholt?“ „Ja,“ sagt der Fremde. „So,“ loutet die bissige zweite Frage, „und wo haben Sie da seine Kappe gelassen?“

Ein Schotte hatte sein Haus gut versichert. Richtig fing es eines Tages an zu brennen. Feuer soll man melden, das ist Vorschrift. So setzte er sich hin und schrieb der Feuerwehr eine Postkarte, daß sein Haus brenne.

Saat und Ernte.

„Das Klavierspiel meiner Tochter ist ein wahres Glück für mich.“

„Ja, wieso denn?“ „Ich habe die beiden Nachbarhäuser spottwillig gelaufen!“

Vererbung.

„Audi, du bist ja ein ganz nettes Kerlchen geworden. Ich glaube, du wirst mal ganz wie dein Papa.“

„Ja, das fürchtet Mama auch immer!“

Reparaturen zwangsläufig durchgeführt, wobei die Stadt die entstandenen Kosten durch Einzug der Mieten gedeckt hat. In letzter Zeit musste dieser Weg wiederum beschritten werden und zwar handelt es sich um die Grundstücke an der ul. Syczynskiego 31 und ul. Bytomka 65, mit einem Kostenaufwand von 4500 und 15 000 Złoty. Noch mehrere solcher säumigen Haushalter hätten daran glauben müssen, wenn die Stadtverwaltung freie Hand gehabt hätte. Da aber im diesjährigen Haushaltungsplan für solche Zwecke kein Fonds vorhanden ist, so soll dies im kommenden Jahre nachgeholt und ein solcher eingefestigt werden. Wie wir erfahren, wird der Fonds so hoch angesetzt, um einsturzdrohende Grundstücke wieder instand setzen zu können und bei der allgemeinen Wohnungsnot keine Wohnungen zu verlieren.

Wichtig für das reisende Publikum! Nachdem es wiederholt vorgekommen ist, daß Reisende auf dem hiesigen Bahnhof, nach Empfang der Fahrkarte wegen der Wiedergabe des Geldes am Fahrkartenschalter reklamierten, hat die Bahnhofsleitung bekannt gemacht, daß eventuelle Unrichtigkeiten sofort am Schalter zu reklamieren sind. Beschwerden, die später erhoben werden, finden keine Berücksichtigung. Es wird daher dem reisenden Publikum empfohlen, sich sofort von der Richtigkeit der Fahrkarte und Geldwiedergabe am Schalter zu überzeugen, da spätere Reklamationen keine Berücksichtigung finden.

Die täglichen Autounfälle. Gestern nachmittag fuhr der 19 Jahre alte Gerhard Karpow aus Neuheiduk die ul. Gimnazjalna in Königshütte auf einem Fahrrad freiheitlich herum. In der Ecke ul. Sobieskiego-Gimnazjalna vorlief er die Gewalt über das Fahrrad und stürzte mit voller Wucht gegen das Postauto der Firma Cepot. Hierbei stürzte er zu Boden und blieb bewußtlos liegen. Er wurde sofort nach dem städtischen Krankenhaus gebracht, wo ihm aber keine Hilfe mehr zuteil werden konnte, weil er durch das Anschlagen an die Rückwand des Postautos einen tödlichen Schädelbruch davongetragen hatte. — Auf der ul. Lompy stieß das Personenauto Nr. 2001 mit einem Fuhrwerk der Firma Sternberg zusammen, wobei ein Pferd erheblich verletzt wurde.

Chorzów. (Magazin diebstahl.) Ein nicht ermittelbarer Spitzbube drang in das Magazin des Johann Gluck aus Chorzów ein und entwendete von dort, zum Schaden der O. G. W. Gleiwitz, ein 400 Kilogramm schweres Drahtseil. Ermittlungen nach dem Spitzbuben sind im Gange.

Siemianowice

Hohes Alter. Seinen 70. Geburtstag feiert am heutigen Sonnabend unser langjähriger Abonnent, Genosse Wagemeister Albert Wolff, zugleich an einem Tage mit seinem Sohn und Enkelkind. Wir gratulieren. — Desgleichen feiert am Sonntag unser Abonnent Oberhäuer Max Ottenburger seine silberne Hochzeit.

Nette Bauzstände. Auf der ul. Smielowskiego Nr. 37 musste es vorkommen, daß trotz wiederholter Beschwerde beim Wirt und darauf beim Bauamt der Gemeinde, die Decke einer Stube, im Ausmaße von 2 Quadratmetern, herunterstürzte und Wohnungsinhaberin Frau Benke, welche sich noch dazu in gesegneten Umständen befandet, am Arm schwer verletzte. Einen Monat vorher stürzte ebenfalls in der Wohnung der Frau Hora die Decke herab und verletzte ein Kind. Die Zustände in diesem Hause sind einfach standalös. Trotzdem die Gebäudesteuer in der Gemeinde generös von 8 auf 3 Prozent heruntergesetzt wurde, um den Hausbesitzern die Möglichkeit zu geben, die Häuser instand zu setzen, hat es Herr Miza nicht nötig, etwas in seinem Hause zu schaffen. Dafür hier der Herr Baurat Heidrich, welcher dauernd durchs Dorf spaziert, wie der Storch im Salat, noch nicht durchgegriffen hat, ist sehr verwunderlich. Wir nehmen an, daß er doch seine Ausbildung in der polnischen Sprache längst beendet haben muß. Seine Anpassungsfähigkeit, die wir übrigens sehr bewundern, muß doch endlich auch einmal den Gemeindemitgliedern zunutze kommen. Er wird doch von uns bezahlt!

Bittlow. (Mit einem Küchenmesser am Hals verletzt.) Einen Selbstmordversuch unternahm die 70-jährige Antonie Kotys, von der ul. Michałowicka. Es wurde ein Arzt hinzugezogen, welcher der Greisin ärztliche Hilfe zuteil werden ließ. Es konnte bis jetzt nicht festgestellt werden, welche Beweggründe die alte Frau zu ihrem Vorgehen getrieben haben. Nach dem ärztlichen Befund liegt bei der Lebensmüden Lebensgefahr nicht vor.

Myslowitz

Die Industriearbeiter und Industriebetriebe. Nach der städtischen Statistik zählt Myslowitz 20 643 Einwohner. Davon sind 60 Prozent Arbeiter, 20 Prozent Gewerbetreibende und 20 Prozent Beamte und Fachintellektuelle. Selbstverständlich wurden alle Handwerksgesellen den Gewerbetreibenden zugerechnet und daher macht diese Schicht 20 Prozent der Bevölkerung aus. Uns interessieren vorläufig die Industriearbeiter und die Industriebetriebe, in welchen sie beschäftigt sind. Der größte Industriebetrieb in Myslowitz ist die Myslowitzgrube, wohl die größte Grube in Polnisch-Oberschlesien. Gegenwärtig sind dort mehr als 3600 Arbeiter beschäftigt. Das ist aber noch nicht alles, denn außer der Belegschaft, die der Verwaltung direkt unterstellt ist, sind eine Reihe Privatunternehmer da, die noch viele Arbeiter auf der Myslowitzgrube beschäftigen. Die Grube hat auch noch zwei Ziegeleien und ein Sägewerk, wo rund 160 Arbeiter beschäftigt sind. Weiter arbeiten im Annahof 102 Arbeiter. In allen diesen zu der Myslowitzgrube gehörigen Unternehmungen werden zusammen 180 Beamte beschäftigt. Das zweitgrößte Unternehmen in Myslowitz sind die Vereinigten Bauunternehmungen, die 352 Arbeiter und 15 Beamte beschäftigen. Die Zinshütte Kunigunde, welche 58 Arbeiter und 6 Beamte beschäftigte, befindet sich außer Betrieb. Zu einem großen Unternehmen hat sich die Myslowitzer Biehzentrale entwickelt. Die Verwaltung beschäftigt 48 Arbeiter und 17 Beamte. Außer diesen Arbeitern sind dort noch gegen 18 Viehtrieber beschäftigt, die jedoch nicht der Torgowicaverwaltung, sondern der Fleischverarbeitung unterstellt sind. Das Bauunternehmen Knolik beschäftigt 78 Arbeiter und 3 Beamte, das Bauunternehmen Golański 68 Arbeiter und 5 Beamte. Zu diesen Unternehmen gehört noch eine Ziegelei, in der 56 Arbeiter beschäftigt sind. Das Bauunternehmen Krafzyn beschäftigt 73 Arbeiter, die meistens auf der Myslowitzgrube arbeiten, und das Bauunternehmen Julesius beschäftigt 56 Arbeiter und 2 Beamte. In Myslowitz ist die größte Möbelfabrik von Polnisch-Oberschlesien, die 56 Arbeiter und 5 Beamte beschäftigt. Das Sägewerk Rosenthal beschäftigt 28 Arbeiter und 8 Beamte und die Ziegelei „Silesia“ 49 Arbeiter und 2 Beamte. Die Schokoladenfabrik „Toska“ 32 Arbeiter und 1 Beamten und die Schokoladenfabrik „Pologne“ 25 Arbeiter und 3 Beamte. In der Aluminiumfabrik Duhl arbeiten 56 Arbeiter und 2 Beamte, in der „Gesanka“ 8 Arbeiter. An letzter

Sport am Sonntag

Landesligaspiele.

Auch Bismarckhütte — Touristen Łódź.

Auch hat am Sonntag den zweiten Łódźer Ligavertreter im fälligen Meisterschaftsspiel zu Gast. Am vergangenen Sonntag hatte auch trotz besserem Spiel gegen 1. F. C. verloren. Wie er nun am Sonntag gegen die Touristen, welche sich in der 1. Zeit in ihrer Form stark verbessert haben, abschneiden wird, ist fraglich. Doch müßte das Spielniveau dazu reichen, um die Gäste aus dem Felde zu schlagen. Das Spiel steigt um 3 Uhr nachmittags im Königshütter Stadion.

1. F. C. Łódź — 1. F. C. Katowice.

Der 1. F. C. fährt nach Łódź, um gegen den Tabellenzweiten sein fälliges Ligaspel abzufoltern. Große Hoffnungen kann man dem 1. F. C. nicht mit auf die Reise geben, ist doch die Mannschaft durch die vielen Machinationen stark gehandicapt. Doch wird sich der 1. F. C. anstrengen, um aus diesem Spiel ehrenvoll hervorzugehen. Auch ist ein Sieg nicht völlig aussichtslos.

Legia Warschau — Garbarnia Krakau.

Dieses Spiel wird wohl das größte Interesse unter den Fußbalanhängern erwecken und alles wird auf den Ausgang deselben gespannt sein. Der Ligabenjamin hat es fertig gebracht, sich an die Spitze der Tabelle zu setzen und wird wohl auch zäh kämpfen, um sich weiter an der ersten Stelle zu behaupten. Die Legia, welche augenblicklich zu Hochform aufgesauscht ist, wird nun zeigen wollen, daß sie es versteht, der Siegeslaufbahn einer Garbarnia Einhalt zu gebieten. Der Ausgang dieses Treffens ist jedenfalls ungewiß.

Warzawianka — Warta Poznań.

Im zweiten Ligatreffen der Hauptstadt begegnen sich obige Gegner und der Ausgang derselben ist ungewiß, da die Favoritenstellung der Warta durch die letzten schwachen Spiele, stark gesunken ist.

Czarni Lemberg — Pogoń Lemberg.

In Lemberg begegnen sich die beiden Ortsrivalen Czarni und Pogoń. Beide Mannschaften werden um das Prestige ihrer Vereine in Lemberg erbittert kämpfen. Doch wird sich wohl der an leichter Stelle in der Tabelle befindende Altmaster Pogoń seinem sich in besserer Form befindenden Rivalen beugen müssen. Auf alle Fälle wird es einen heißen Kampf geben.

Crakowia Krakau — Polonia Warschau.

Die in einer unbeständigen Form spielende Crakowia hat die Polonia Warschau zu Gast und wird sich anstrengen müssen, um einen Sieg herauszuholen.

Einen Querfeldeinlauf

veranstaltet der Osrodek Wychowania Fizycznego am kommenden Sonntag, vormittags 11 Uhr, im Südpark. An diesem Lauf können sich alle Mitglieder eines organisierten Vereins beteiligen. Sammelpunkt ist im Südparkrestaurant Nogli in Katowice.

Internationale Ringkämpfe.

Heute, Sonnabend, abends 8 Uhr, beginnen in der Reichshalle in Katowice die bereits gemachten internationalen Ringkämpfe statt.

Boxkämpfe für Anfänger.

Am Sonntag, vormittags 10 Uhr, findet in der Mittelschule in Katowice die Fortsetzung der Boxkämpfe für Anfänger statt.

Im Viertelfinale hagen:

Papiergewicht: 1. Gburzki Fr. (Polizei Katowice) — Soika Karl (B. A. S. Katowice), 2. Krall Ernst (Polizei) —

Schlesischer Wintersportverein.

Am Mittwoch, den 23. Oktober, wurde in Katowice ein Verein gegründet, der in den weitesten Kreisen der Skiläufer und Wintersportler großes Interesse hervorrufen wird. In Anwesenheit von 40 aktiven Skiläufern und im Skisport führenden Herren wurde der „Schlesische Wintersportverein“ mit seinem Sitz in Katowice ins Leben gerufen. Der neue Verein soll sofort in das Vereinsregister eingetragen und bei dem Polnischen Skiverband angemeldet werden. Der Beitrag von 1.— Złoty monatlich, für Jugendliche 0.50 Złoty, wird es jedem Skiläufer erlauben, seinen Wintersport in diesem Verein auszuüben. Mit der Mitgliedschaft werden bedeutende Vorteile, Bahnermäßigung, Hüttengeldermäßigung usw. verbunden sein. Kurse und Touren werden jedem Gelegenheit zur Ausbildung und Besuch der Berge bieten.

Zu dem neuen Verein kann man Vertrauen haben, das verbürgen Männer im Vorstand wie Dr. Wendt, Obering, Tepelmann, Kuz, Obering, Agmann und Neugebauer. Dieser Verein wird und muß eine große sportliche Bedeutung haben, denn die Leitung der sportlichen Ausbildung liegt in Händen von Leuten, die zu den besten aktiven Skiläufern der Wojewodschaft gehören. Die Touren werden genügend und sicher sein, denn ihre Leitung haben bewährte Kenner der Berge übernommen. In den nächsten Tagen finden Gründungsversammlungen in allen größeren Orten der Wojewodschaft Schlesien statt, die rechtzeitig an dieser Stelle bekanntgegeben werden. Anmeldungen für die Katowicer Gruppe sind zu richten an „Schlesischen Wintersportverein“, Katowice, Christi Hospiz, ulica Jagiellonska.

Tanarel Bruno II (B. A. S. Katowice), 3. Jaszkodny Roman (27 Drzegow) — Nebel (B. A. S. Katowice).

Leichtgewicht: Rzeźniczel August (W. J. Neudorf) — Uragac (B. A. S. Katowice), 2. Wiczorek Alfred (B. A. S. Katowice) — Gruca Edward (B. A. S. Katowice), 3. Saterius Herbert (B. A. S. Katowice) — Mostwa Stanisl. (Polizei Katowice).

Weltergewicht: 1. Mostwa Edward (Polizei Katowice) — Kurka Józ. (27 Drzegow), 2. Gruska Franz (B. A. S. Katowice) — Gburzki Fr. (Polizei Katowice), 3. Maslany Peter (Polizei) — Skrobarczyk Konrad (W. J. Neudorf).

Im Halbfinales hagen:

Fliegentgewicht: 1. Skoczy Konrad (B. A. S. Katowice) — Biskup Gerhard (B. A. S. Katowice), 2. Gorlik Alfred (B. A. S. Katowice) — Wiczorek Walter (B. A. S. Katowice).

Bantamgewicht: 1. Koch Ernst (B. A. S. Katowice) — Kulpal Rudolf (B. A. S. Katowice), 2. Kletty Eugen (Policei Katowice) — Kampsößer Sieger.

Federgewicht: 1. Malisz Ernst (Policei Katowice) — Paluch Alfred (09 Myslowitz), 2. Jabłonski Paul (27 Drzegow) — Kurcharski Franz (Policei Katowice).

Von 13 bis 17 Uhr ist Mittagspause.

Finale.

Mittelgewicht: 1. Gruca Richard (Policei Katowice) — Calus Felix (Policei Katowice).

Halbschwergewicht: 1. Bregulla Josef (W. J. Neudorf) — Garska Stefan (B. A. S. Katowice).

Nach den Kämpfen findet die Preisverteilung statt.

Hier könnte dennoch Abhilfe erfolgen, wenn nur der gute Wille vorhanden wäre. Wenn jedes Jahr Subventionen an Vereine und zu Feiertäglichkeiten erteilt werden, so könnte durch Einführung von einzigen Hundert Zentnern Kartoffeln durch die Gemeinde, dem Rest der Beziehungsberchtigten geholfen werden.

Niedischacht. (Zur Hausbrandkohle.) Schon über zwei Jahre hindurch, wird immer über die minderwertige Belieferung von Hausbrandkohle gesagt. Beschwerden, welche von dem Gesamtbetriebsrat der Gieschegruben und Hütten an die Verwaltungen, sowie die „Spolska Giese“ weiter geleitet wurden, sind bis in die jetzige Zeit erfolglos geblieben. Waren diese Plagen allzuviel mehr, so versprach man wohl Abhilfe darüber, die aber, nach der Gewinnziffer der „Spolska“ in ganz anderer Form durchgeführt wurde. Man hat diese Klagen und Beschwerden ihr jährl. aus der Weltgeschichte beseitigt, indem man einen Steinbrecher einbaute, welcher die mit Stein verpackten Stücke, die kein Mensch auf dem Kohlenmarkt abnehmen würde, in Brüselkohle zerstüdt, so daß wiederum der Prozentsatz einer Tonne gelieferter Deputatkohle 40—50 Prozent Steininhalt hat. Die Belegschaft darf sich dieses bis auf weiteres nicht gefallen lassen, und dies einmal endgültig durch die Gewerkschaften zur Entscheidung weiterleiten.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Berichtetes aus Schwientochlowitz.

Gegenwärtig sind in der Gemeinde 29 627 Einwohner vorhanden. — Die für Investitionarbeiten aufgenommenen Anleihen haben eine Höhe von 1 380 000 Złoty erreicht. — Der Kreis Schwientochlowitz, dem 16 Gemeinden angehören, zählt 205 417 Einwohner. — Im Monat September wurden 7 Baugeschwindigkeiten erteilt, ferner 4 Umbauten und 3 Zubauten. Zum Beispiel wurden freigegeben 1 Parterre-Wohnhaus, 4 einstöckige Häuschen und 2 zweistöckige Häuser. Insgesamt wurden 21 Wohnungen gewonnen und von Wohnungslösen bezogen. — Der Kreisausschuß in Schwientochlowitz hat der Bismarckhütte die Genehmigung zur Aufstellung eines Dampfkessels erteilt.

Republik Polen

Ein rätselhafter Mord in Łódź. Am Donnerstag abend, als die Arbeiter der Fabrik von Biedermann, die Säle verlassen hatten, um sich nach Hause zu begeben, sprang plötzlich am Tor des Fabrikhauses ein junger Mann auf die Mauer und begann eine politische Rede zu halten, wobei er besonders die Verhältnisse in Russland lobte. Ein anderer junger Mann kam jedoch plötzlich auf den Redner und begann mit diesem einen Streit, der in eine Schlägerei ausartete. Bald wälzten sich beide Gegner am Boden. Ganz plötzlich donnerte ein Schuß und der frühere Redner stürzte blutüberströmt zusammen. Obwohl er sofort in ein Krankenhaus gebracht wurde, verstorb er jedoch an der erhaltenen Schußwunde. Der Tote wurde als ein gewisser Scheie Herrmann festgestellt. Dem Mörder gelang es infolge der Dunkelheit zu entkommen. Die Polizei steht vor einem Rätsel, da der Mord wahrscheinlich auf irgendwelche politische Momente zurückzuführen ist. (1)

5. Kongress der Sozialistischen Arbeiter-Sport-Internationale

Am 12. Oktober trat in Prag der 5. Kongress der Sozialistischen Arbeiter-Sport-Internationale (S. A. S. I.) zusammen. Die Sozialistische Arbeiter-Internationale und der Internationale Gewerkschaftsbund waren an dieser bedeutsamen Tagung vertreten. Im Namen der Sozialistischen Arbeiter-Internationale hielt Genosse Senator Dr. Franz Soukup folgende Begrüßungsansprache:

„Im Namen der Sozialistischen Arbeiter-Internationale begrüße ich Ihren Kongress. Wir sind glücklich, den bewunderungswürdigen Aufstieg der Arbeitersportinternationale zu sehen und wir beglückwünschen Sie zu all der ungeheuren Arbeit, die heute unter Ihren Fahnen schon gegen zwei Millionen begeisterter, klassenbewusster, junger proletarischer Mitarbeiter vereinigt hat. Unschätzbar ist Ihre Tätigkeit für die neue physische Kultur unserer Arbeiterjugend. Überall wachsen neue physisch starke Generationen der Arbeiterklasse empor — unser Stolz und unsere Zukunft. Diese physische Kultur marschiert Hand in Hand mit der Kultur der Moral und der Wissenschaft, — mit der sozialistischen Kultur. Die Fürsorge für die Arbeitergesundheit geht überall mit der Fürsorge um das Arbeiterherz und das Arbeiterhirn zusammen. Alle Ihre großen internationales Manifestationen waren gleichzeitig auch große Taten auf dem Kampffeld des internationalen Sozialismus, auf dem Felde der Emanzipation der Arbeit, in Abwehr und Angriff gegen alle faschistischen Diktaturen und neue Kriege, für die Völkerbefreiung, für die Weltdemokratie und den Weltfrieden. Unvergleichlich sind uns geblieben alle die grandiosen Manifestationen der Arbeitersport-Internationale in Frankfurt, die glorreiche Olympiade in Prag, die ergreifenden Festtage dieses Jahres in Nürnberg und anderswo. Überall hat die Arbeitersport-Internationale einen grenzenlosen Enthusiasmus nicht nur für die Arbeiter-Körperpflege, sondern auch für die revolutionären Ziele des internationalen Sozialismus erweckt, und wir sind uns dessen bewußt, daß die nächste Manifestation im Jahre 1931 in Wien alles dasjenige überbietet wird, was Ihr bisher geleistet habt. Die Arbeitersport-Internationale gruppiert sich würdig zu allen anderen unseren Internationalen, den politischen, gewerkschaftlichen und genossenschaftlichen Millionen und Millionen des klassenbewußten Proletariats der ganzen Welt marschieren hier unaufhaltlich als Instrument der Weltgeschichte und als eine neue Großmacht im Aufstiege zur neuen Kultur und neuen Menschheit. Die alten Generationen gehen unter und die neuen Generationen steigen immer höher und höher.“

„Wir waren nichts und können alles werden“, ruft der Hymnus unserer Internationale. Und so können wir heute rufen:

„Es lebe die Arbeiter-Sportinternationale!

Es lebe der internationale Sozialismus!“

Neben einer großen Zahl von Fragen, die die Organisation des Arbeitersports als solcher betreffen, kam auch wieder die Stellung zu den Kommunisten und zur „Roten Sport-Inter-

ELEGANT u. PRAKTISCH



nationale“ zur Sprache. Während bei früheren Kongressen in der Frage der Taktik noch erhebliche Differenzen bestanden, war der Kongress diesmal einmütig der Auffassung, daß ein Zusammensetzen mit den Kommunisten unmöglich ist. Die Diskussion bezog sich einzlig auf die Frage, ob gewisse Spiele mit Verbänden, die heute noch mit Moskau sympathisieren, zum Zwecke der Propaganda zugelassen werden sollen. Der Kongress entschied sich aber mit großer Mehrheit für ein striktes Verbot und nahm folgende Entschließung an:

„Der Kongress stellt fest, daß die Kommunisten unter der läufigen Devise der „Einheitsfront“ in allen Ländern die Arbeitersportbewegung geplagt haben. Der Kongress stellt aber auch mit Genugtuung fest, daß die sozialistischen Genossen sich diesem verbrecherischen Treiben mit allen Mitteln wortlos und die Spalten aus ihren Verbänden entfernt haben. Indem der Kongress diese Tatsachen feststellt, beschließt er: Die Verbände der S. A. S. I. dürfen keine Beziehungen zu den Verbänden der R.S.D. unterhalten.“

Die zweite internationale Arbeitersportolympiade soll im Juli 1931 in Wien stattfinden. Der Kongress beschloß folgenden Aufruf „an die Sozialisten der Welt“:

„Der 5. Kongress der S. A. S. I., der gegenwärtig in Prag tagt, hat die zweite Arbeitersportolympiade für Juli 1931 nach Wien ausgeschrieben. Er lädt hierzu alle auf dem Boden der sozialistischen Arbeiter- und Gewerkschaftsinternationale stehenden Arbeiter und Angestellten der Welt ein, an dieser Manifestation internationaler Solidarität und internationaler Kampfschlossenheit für die Ziele des Sozialismus teilzunehmen. Der 5. Kongress der S. A. S. I. erwartet auch von den Arbeitsparteien aller Länder die beste Unterstützung in der Propaganda und in Aktionen für den Besuch dieser größten Internationalen Arbeitersportveranstaltung, die es je gegeben hat, und zweifellos werden wird, wofür das sozialistische Wien uns bürgt. Auf zum sozialistischen Olympia im roten Wien! Auf zur größten Manifestation des internationalen Arbeitersports und der sozialistischen Welt!“



Mit Freude

erwartet Jedermann den Briefträger, welcher das Geld Ihnen ins Haus bringt. Auch bei Dir wird er ein häufiger Gast sein, wenn Du unsere nützliche Strickmaschine „ROBUS“ erwerben wirst.

Die perfektionierte Maschine „ROBUS“ kostet 340.—Zl. der Restbetrag auf monatliche Ratenzahlungen.

Die auf der Maschine fertiggestellte Ware kaufen wir ein und liefern auch Rohstoffe zur Verarbeitung.

Fordern Sie noch am heutigen Tage nähere Angaben und Dankschreiben unserer Kundenschaft bei der Firma: Towarzystwo Handlowe J. Kalisch i Ska, Cieszyn, ul. Trzech Braci 6.

Die Eiserne Ferse

Von Jack London.

303

Die Tafelrunde nickte zustimmend.

„Arbeit und Kapital haben also diese hundert Dollar verdient, und nun gehen sie daran, zu teilen. Die Statistiken dieser Teilung rechnen mit Brüchen; wir wollen der Bequemlichkeit halber runde Zahlen nehmen. Das Kapital nimmt fünfzig Dollar als seinen Anteil, und die Arbeit erhält fünfzig Dollar in Lohn als ihren Anteil. Wir wollen hier nicht auf die Streitigkeiten bezüglich der Teilung eingehen. Wie sehr man sich auch streiten mag, zu irgendeinem Prozentsatz muß die Teilung doch vorgenommen werden. Und bedenken Sie, daß das, was für diesen einen Industriezweig in Frage kommt, auch für alle andern Fabrikationszweige zutrifft. Habe ich recht?“

Wieder nickte der ganze Tisch zustimmend.

„Und nun sehen wir den Fall, daß die Arbeit, die ihre fünfzig Dollar erhalten hat, ihrerseits Schuhe kaufen wollte. Sie kann das nur im Wert von fünfzig Dollar. Das ist klar, nicht wahr?“

„Und nun nehmen wir statt dieses einzelnen Zweiges die ganze Summe aller industriellen Zweige in den Vereinigten Staaten, die die Herstellung des Leders selbst, die Lieferung der Rohstoffe, den Transport und den Verkauf, für alles einschließen. Nehmen wir, um eine runde Summe zu nennen an, daß die Gesamtproduktion an Sachwerten in den Vereinigten Staaten vier Milliarden Dollar jährlich beträgt. In derselben Zeit hat die Arbeit einen Lohn von zwei Milliarden Dollar erhalten. Vier Milliarden sind produziert worden. Wieviel kann die Arbeit hierfür zurückkaufen? Zwei Milliarden. Darüber kann es keine Meinungsverschiedenheit geben, das ist sicher. Im übrigen ist der Teilungsatz, den ich angenommen habe, sehr hoch, denn in Tausenden von kapitalistischen Unternehmungen kann die Arbeit bei weitem nicht die Hälfte der Gesamtproduktion zurückkaufen. Wir wollen aber annehmen, daß die Arbeit zwei Milliarden zurückkaufen kann. Das heißt, daß die Arbeit nur zwei Milliarden verbrauchen kann. Wir müssen also mit zwei Milliarden rechnen, die die Arbeit nicht zurückkaufen und verbrauchen kann.“

„Die Arbeit verbraucht ihr zwei Milliarden nicht“, unter-

brach ihn Herr Kowalt. „Täte sie es, dann gäbe es keine Ersparnisse in den Sparkassen.“

„Die Ersparnisse der Arbeit in den Sparkassen sind nur ein Art Reservesonds, der ebenso schnell wieder verbraucht wird, wie er sich anhäuft. Die Ersparnisse sind für Alter, Krankheit und unvorhergesehene Fälle sowie für Begräbniskosten gemacht. Sie sind einfach ein Stück Brot, das man wieder in den Schrank legt hat, um es erst am nächsten Tage zu essen. Nein, die Arbeit verbraucht alles, was ihr Lohn von der Produktion zurückkauft.“

„Zwei Milliarden verbleiben dem Kapital. Verbraucht das Kapital, nachdem es alle seine Ausgaben bestritten hat, den Rest? Verbraucht das Kapital seine ganzen zwei Milliarden?“

Ernst hielt inne und richtete die Frage an verschiedene Herren. Sie schüttelten die Köpfe.

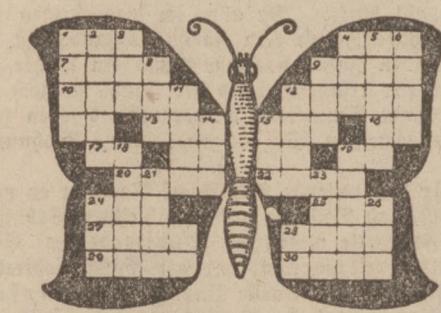
„Ich weiß es nicht“, sagte einer von ihnen freimütig.

„Natürlich wissen Sie es“, fuhr Ernst fort. „Denken Sie einen Augenblick nach. Wenn das Kapital seinen Anteil verbraucht, könnte die Gesamtsumme des Kapitals nicht wachsen. Sie würde konstant bleiben. Wenn Sie die ökonomische Geschichte der Vereinigten Staaten betrachten wollen, werden Sie sehen, daß die Gesamtsumme des Kapitals beständig gewachsen ist. Das heißt, daß das Kapital seinen Anteil nicht verbraucht. Erinnern Sie sich noch der Zeit, als England einen großen Teil unserer Eisenbahngesellschaften besaß? Mit den Jahren kaufte wir diese Aktien zurück. Was heißt das? Daß der unverbrauchte Teil des Kapitals die Aktien zurückkaufte. Was bedeutet die Tatsache, daß heute die Kapitalisten der Vereinigten Staaten Hunderte und aber Hunderte von Millionen Dollar in mexikanischen, russischen und griechischen Aktien besitzen? Das bedeutet, daß diese Hunderte und aber Hunderte von Millionen von ihrem Kapitalanteil nicht verbraucht wurden. Seit Beginn des kapitalistischen Systems hat das Kapital seinen Anteil nie völlig verbraucht.“

„Und nun kommen wir zur Hauptfrage. Vier Milliarden Werte werden jährlich in den Vereinigten Staaten produziert. Hierzu kaufst die Arbeit zwei Milliarden zurück und verbraucht sie. Das Kapital verbraucht die ihm verbleibenden zwei Milliarden nicht. Es verbleibt also ein großer, unverbrauchter Überschuss. Und was geschah mit diesem Überschuss? Was geschah mit ihm? Die Arbeit kann nichts davon verbrauchen, denn sie hat ihren Lohn ja bereits ausgegeben. Das Kapital verbraucht diesen Überschuss ebenfalls nicht, weil es naturgemäß soviel, wie es konnte, verbraucht hat. Aber der Überschuss ist noch da. Was kann damit geschehen? Was ist damit geschehen?“

Rätsel-Ecke

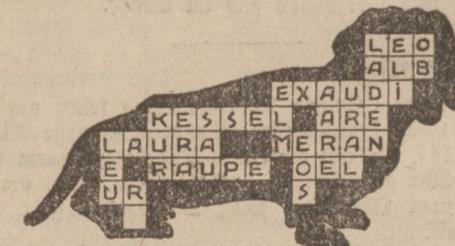
Kreuzworträtsel



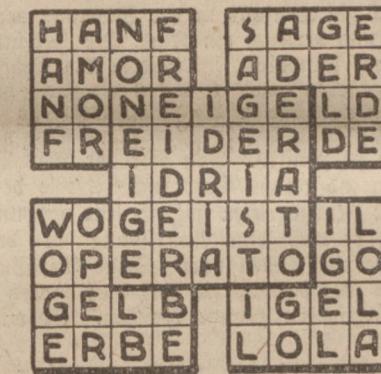
Wagerecht: 1. Frauengestalt aus dem Nibelungenlied, 4. Bergeschnitt, 7. Klebestoff, 9. Larve in Amerika, 12. Sehorgane, 13. Zeitschrift, 15. Kopfbedeckung, 16. Ton der italienischen Tonleiter, 17. ägyptischer Gott, 20. Figur aus dem Alten Testament, 22. sowiel wie „Sage“, 24. türkischer Titel, 25. Gewässer, 27. Mädchename, 28. Gleislang, 29. Planet, 30. Farbe.

Senkrecht: 1. Kavallerist, 2. Stimmlage, 3. Schwur, 4. Teil des Monats, 5. Mädchename, 6. Fluß in Sibirien, 8. Getränk der Germanen, 9. lobenswerte Eigenschaft, 11. Roman von Zola, 12. Festraum der Schule, 14. Landbezirk, 15. Sohn Noahs, 18. germanischer Meergott, 19. germanische Göttin, 21.loses Mineralgefüge, 23. Einhufer, 24. englische Biersorte, 26. Laufvogel.

Auflösung des Kreuzworträtsels



Auflösung des magischen Figurenrätsels



Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Johann Kowall, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rytty, wohnhaft in Katowice. Verlag und Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

„Er geht ins Ausland“, meinte Herr Kowall.

„Sehr richtig“, stimmte Ernst ihm zu. „Dieser Überschuss verursacht unsern Bedarf an ausländischen Abnehmern. Er wird exportiert. Er muß exportiert werden. Es gibt keine andere Möglichkeit, ihn loszuwerden. Und dieser unverbrauchte und exportierte Überschuss wird zu dem, was unsere günstige Handelsbilanz nennen. Sind wir soweit einig?“

„Es dürfte Zeitverschwendungen sein, uns dieses ABC des Handels auseinanderzusehen“, sagte Herr Calvin mürrisch. „Das verstehen wir alle.“

„Und gerade durch dieses ABC, das ich Ihnen so genau auseinandergezeigt habe, werde ich Sie aufrütteln!“ erwiderte Ernst. „Das ist das Schöne daran. Und ich fange jetzt gleich an.“

„Die Vereinigten Staaten sind ein kapitalistisches Land, das seine Hilfsquellen aufgeschlossen hat. Zu folge seinem kapitalistischen System in der Industrie hat es unverbrauchte Überschüsse, die es abstoßen muß, und zwar ins Ausland. Und das von den Vereinigten Staaten gilt, gilt von jedem kapitalistischen Staate mit eröffneten Hilfsquellen. Jedes dieser Länder hat einen unverbrauchten Überschuss. Vergessen Sie nicht, daß sie schon miteinander Handel getrieben haben, und daß diese Überschüsse doch geblieben sind. Die Arbeit in allen diesen Ländern hat ihre Löhne ausgegeben und kann von dem Überschuss nichts kaufen. Das Kapital in allen diesen Ländern hat auch schon verbraucht, was es ausgeben konnte. Und immer bleiben noch Überschüsse. Gegenzeitig können diese Länder sich die Überschüsse nicht verkaufen. Wie werden sie sie also los?“

„Sie verkaufen sie an Länder mit unerschlossenen Hilfsquellen“, meinte Herr Kowall.

„Sehr richtig. Sie sehen, meine Beweisführung ist so klar und einfach, daß Sie sie selbst in Ihren Gedanken weiterführen. Und weiter. Gezeigt, die Vereinigten Staaten verkaufen ihren Überschuss an ein Land mit unerschlossenen Hilfsquellen. Sagen wir, Brasilien. Was erhielten nun die Vereinigten Staaten von Brasilien als Gegenwert?“

„Gold“, sagte Herr Kowall.

„Aber es gibt nur boundso viel Gold auf der Welt, und nicht allzuviel“, warf Ernst ein.

„Gold in Gestalt von Sicherheiten, Aktien und so weiter“, ergänzte Herr Kowall.

(Fortsetzung folgt.)

Freigewerkschaftliche Rundschau

Wer provoziert den Generalstreif im Bergbau?

Wenn die Lage der Bergarbeiter den Darstellungen in der Regierungspresse entsprechen würde, so möchte es wirklich unverständlich sein, warum die oberschlesischen Kumpels unzufrieden sind. Man ist in Sanacafreien bemüht, den heutigen kritischen Zustand so darzustellen, als wenn die Bergarbeiter durchaus mit ihren Löhnen und ihrer Gesamtlage zufrieden wären, und daß es ausschließlich die Gewerkschaften sind, die in den Streit hießen. Von dummen Jungen, die zeitweilig auch Wirtschaftspolitiker sind, kann man allerdings nicht viel mehr verlangen und auf nichts anderes, wie zur Dummenjungenthorie reicht die Hetzarbeit gegen die Gewerkschaften aus. Und wenn jene Kreise glauben, daß es genügt, sich durch Reptilienfonds Gewerkschaften zu schaffen, um Streiks abzubremsen, so sollten sie ihre politischen Fähigkeiten nicht überschätzen. Kein Bergarbeiter sehnt sich nach dem Streik, denn selbst, wenn er einen günstigen Abschluß findet, ist er niemals so extragerecht, wie eine friedliche Einigung. Aber wenn diese friedliche Einigung sabotiert wird, weil sich die Bergarbeiter im Augenblick zu wohl fühlen und obendrein noch der Unterstützung durch die Behörden sicher sind, so ist eben der Streik ein wirksames Mittel, um zu zeigen, daß die Allmacht der Unternehmer nicht in den Himmel reicht und dann verlieren die Arbeitgeber mindestens soviel, daß sie nicht sobald wieder Lust verspüren, um einen Streik zu provozieren. Gewiß ist dabei der Staat der Leidtragende, das verlorenen wir keinen Augenblick, aber durch eigene Schuld, weil er sich als unfähig erwiesen hat, die Geschichte zu leiten, sondern eigentlich von den Unternehmern geleitet wird. Und wer wollte verneinen, daß die Freiheit unserer Industriellen Grenzen erreicht hat, die nur mit dem Machtwillen der Arbeiterklasse, in diesem Falle mit dem Streik beantwortet werden kann!

Wann immer die Bergarbeiter Forderungen gestellt haben, immer haben sie nachgegeben müssen. Man ging sogar soweit, anzuerkennen, daß die Löhne und die sonstigen Bindungen im Bergbau außerordentlich traurige sind und man würde gern helfen, aber die Gesamtfrage lasse eine Lohnerhöhung nicht zu, wenn die Wirtschaftlichkeit der Unternehmungen nicht in Frage gestellt werden sollte. Und was hat die Regierungsenquete in Oberschlesien bewiesen? Dass mangelhaften Löhnen gegenüber Riesen Gehältern der Direktoren stehen und kein Mensch hat bisher daran gedacht, diese abzubauen, obgleich es dem Bergbau so schlecht geht! Und dann die überflüssigen Konzessionschulden, die man als Direktoren ange stellt hat, lediglich, um sich als guter Patriot zu erweisen. Davor spricht kein Mensch und wir wollten mal nachprüfen, wieviel Millionen Zloty sich in einem Jahr in der oberschlesischen Industrie ersparen ließen, wenn man bei den Direktoren Gehältern rationalisieren wollte, wie man dies mit der Arbeitskraft der Bergleute zu tun bestrebt ist. Aber hierüber schweigt man sich in allen Tonarten aus und spricht nur von den „hohen“ Löhnen, die im Bergbau schon gezahlt werden.

Nun, die Bergarbeiter verzichten gern auf eine Lohnerhöhung, man soll erst aber einmal die Preise aller Bedarfsartikel im Verhältnis zu den heutigen Löhnen herabsetzen und die Bergarbeiter brauchen mit keinem Streik zu drohen. Für die Arbeiterklasse ist es nicht entscheidend, wieviel sie verdient, sondern, was sie sich zu ihrem Unterhalt davon kaufen kann. Und die heutigen Löhne sind zum Sterben zuviel, aber zum Leben entschieden zu niedrig und weil die Kapitalisten aller nationalen Schattierungen dies nicht einsehen wollen und die Regierung sich ihrer „Lohntheorie“ anschließt, aus diesem Grunde greifen die Bergarbeiter zum letzten Kampfmittel und das ist eben der Generalstreif im Bergbau. Nicht, weil sie gern streiken, sondern um ihre Existenzberechtigung zu beweisen, die ihnen durch die Behörden und Arbeitgeber beschönigt wird. Es ist heute nicht mehr allein Sache der Arbeitgeber, sondern Sache der Regierung selbst, nachdem der Arbeitsminister den Schiedsspruch im Bergbau bestätigt hat.

Die Gewerkschaften sind weit davon entfernt, um nicht zu erkennen, daß unsere Wirtschaft im Ganzen eine Krise durchlebt, aber der Großindustrie geht es ausgezeichnet, die Herren wissen bald nicht, wie sie ihre Gewinne anlegen sollen und darum sind sie auch froh genug, einen Streik zu riskieren. Denn, so sagt man, lieber einen erfolglosen Streik, als einmal eine größere Zulage. Und die Arbeiter antworten mit vollem Recht, indem sie sagen, lieber einmal Generalstreif, als dauernde Niederhaltung und ständige Brüskierung durch Schiedssprüche, die keinerlei Rücksicht auf die Lage der Bergarbeiter nehmen. Und wer wollte be-

haupten, daß die 4 Prozent Zulage, die eigentlich nur wieder eine höhere Einkommensteuer nach sich ziehen wird und weiter eine Preiserhöhung in den täglichen Bedarfsartikeln, so daß am Ende von dieser Lohnerhöhung nichts übrig bleibt, im Gegenteil, die Gesamtfrage wird unter Umständen bei den einzelnen Kategorien im Bergbau noch verschärft. Darum sagen wir auch, keine Lohnerhöhung, sondern Abbau der Preise für alle Bedarfsartikel und das hat die Regierung immer verprochen, aber leider nichts dazu getan, um diesen Preisabbau auch herbeizuführen. Wir wiederholen, daß der Bergbau, wie auch die ganze übrige Großindustrie, eine Lohnerhöhung vermuten kann, und die Arbeiterklasse müßte aus lauter Eseln bestehen, wenn sie diese Gelegenheit nicht ausnützen würde. Wie haben denn die Großindustriellen die Konjunktur der Krisen ausgenutzt, man sehe sich die Leistungen der Bergarbeiter an, als die Belegschaften noch über 110 000 betragen, zum Verhältnis der Leistungen, wo sie heut knapp 80 000 betragen! Haben die Großindustriellen nicht „rationalisiert“, auf Kosten der Arbeiterklasse und der Allgemeinheit? Warum sollen nun die Arbeiter zu Zeiten günstiger Konjunktur anders verfahren? Sie haben nichts anderes, als eben ihre Arbeitskraft zu verkaufen und müssen versuchen, sie so teuer wie irgend möglich zu gehalten, denn sie werden durch den allergrößten Konsum auch durch indirekte Steuern am meisten belastet. Wenn jemand an der Begehrlichkeit der Arbeiterklasse Kritik üben will, dann soll er sich erst das Steuersystem ansehen, welches eben die ungerechten Preistreibereien bewerkstelligt hat und folglich auch die Lohnansprüche der Bergarbeiter herbeiführte.

Es ist billig, von der Begehrlichkeit der Arbeiterklasse zu sprechen, wenn man selbst Gehälter bezieht, die über die tausende Zloty hinausreichen. Aber man soll einmal einen Direktor, der in keiner Lebensgefahr bei seiner Arbeit steht,

zumuten, daß er auch einem das Kunststück zeigt, mit einem Durchschnittseinkommen von 200 Zloty monatlich auszukommen. Wir glauben, das reicht dem Herrn Direktor nicht einmal für Zigaretten, geschweige denn zum Leben. Aber die Bergarbeiter sollen damit noch sogar eine kinderreiche Familie ernähren. Warum also nicht Abbau der nach zehntausenden zählenden Gehälter, warum hier keine Rationalisierung und man wird sogar bedeutende Summen zu Investitionen erübrigen können! Die Bergarbeiter haben keine Veranlassung, willkürlich zu streiken, aber wenn man ihnen diesen Kampf durch mangelhafte Einsicht aufzwingt, so sollte man gefälligst nicht noch provozieren und das tut man absichtlich, wenn man behauptet, daß die Löhne im Bergbau ausreichend sind. Die Bergarbeiter aber müssen wissen, daß man ihnen nichts umsonst gibt. Und wenn sie wieder geachtet sein wollen, wie dies in den ersten Jahren nach dem Umsturz der Fall war, wenn die außerordentliche Unterdrückung bei der Arbeit aufgehören, der Übermut gewisser Antreiber eingedämmt werden soll, dann gibt es nur eine Antwort, streiken, bis die berechtigten Forderungen anerkannt werden. Lange genug hat man durch die Arbeitsgemeinschaft das frevelhafte Spiel getrieben, weil die Arbeiterklasse uneinig war. Auf den Konferenzen am letzten Sonntag ist die Abwehrfront geschlossen worden. Und der Generalstreif kann vermieden werden, wenn man an amtlichen Stellen Einsicht haben wird und auf die Arbeitgeber einen Druck ausübt, daß sie ihren Standpunkt revidieren. Von ihnen, den Arbeitgebern selbst, soviel Einsicht zu verlangen, wäre allerdings übertrieben. Die Bergarbeiter wollen nicht den Generalstreif, sondern höhere Löhne und bessere Behandlung. Schafft diese und man braucht keine Sorge zu tragen! Aber entschieden muß abgelehnt werden, wenn man diese Streitbewegung als eine staatsfeindliche Aktion zu brandmarken versucht, nachdem man sich als unfähig erwiesen hat, Dinge von höherer, wirtschaftspolitischer Werte aus zu betrachten. Und jetzt haben die amtlichen Faktoren das Wort! — II.

Belegschaftsversammlung der Firma Koetz, Nikolai Städtischer Verlauf — Viehwagen als Krankenwagen

Wie in den verschiedenen Hütten, so hat der Betriebsrat der Firma Koetz, entsprechend Besluß des Betriebsratelanges, für den Mittwochnachmittag eine Belegschaftsversammlung einberufen. Als Referenten waren der Koll. Buchwald vom Deutschen Metallarbeiterverband, der Kollege Kubik von der polnischen Berufsvereinigung erschienen. Buchwald referierte in polnischer Sprache über den augenblicklichen Stand des Arbeiters in Polnisch-Oberschlesien. Er behandelte eingehend den Verlauf der Kongresse und hob hervor, daß nicht nur die Lohnfrage augenblicklich ein Streitobjekt bildet, sondern vor allen Dingen auch die soziale Behandlung des oberschlesischen Arbeiters durch die Regierungsinstitutionen bedarf endgültig einer Reform. Die Urlaubsfrage, besonders für die Jugendlichen, die Steuerfrage, die Frage des Lebenshaltungsindex, bedeuten heute eine ungeheure Belastung des oberschlesischen Arbeiters.

Die Lohnfrage, die heute so geschickt von den Arbeitgebern, versteckt hinter dem Demobilmachungskommissar, abgelehnt wurde, muß mit den schärfsten Mitteln, die uns als Arbeiter zur Verfügung stehen, erlämpft werden. Der Referent verlangt den unermüdlichen Kampf der Arbeiter gegen das bestehende System, besonders gegen das Verhalten gegenüber den Arbeitern. Durch zähes Ringen als organisierte Arbeiter muß ein besonderer Morgen entstehen.

Die Diskussion löste Protest auf Protest aus. Besonders die Arbeiter bei der Firma Koetz spürten die schlechte Behandlung am meisten. Neben den so wichtigen Fragen, die der Referent betont hat, haben die Diskussionsredner die ungesunden veralteten Verhältnisse der Firma Koetz an den Tag gebracht, so daß die Diskussion gleichzeitig eine Forderung zur sofortigen Arbeitsniederlegung war.

Besonders aus der Diskussion zu erwähnen ist die Behandlung der Unfallverletzten. So wird bei der Firma Koetz, Gesamtbelegschaft ca. 500–600 Arbeiter, im Falle eines Unfalls der Mann erstmals stundenlang in der Portierbude liegen gelassen, bis endlich ein Mist- oder Schweinewagen herbeigeholt wird, um den Schwerverletzten, auf Stroh gebettet, durch die Stadt nach dem Lazarett zu fahren. Trotzdem die Firma 4 Autos stehen hat, wird nicht gestattet, in diesen die Schwerverletzten nach dem Lazarett zu transportieren. Hier müßten die Herren Arbeitsinspektoren ein Arbeitsgebiet entdecken, unterliegt es doch ihrer Kompetenz, derartige skandalöse Zustände zu befehligen.

Indem die Versammlung aufs beste besucht, einstimmig die Resolution der Gewerkschaften angenommen hatte, wurde auch der Antrag einstimmig angenommen, bis zu einer gewissen Stift ein Sanitätsauto für die Unfallverletzten anzuschaffen. Die Belegschaft ist bereit, dem Ruf der Gewerkschaften „Zum Kampf“ sofort Folge zu leisten und wartet auf die nächsten Beschlüsse.

Nach ca. dreistündiger Dauer ist die Versammlung mit einem Hoch auf die Solidarität der Arbeiter geschlossen worden.

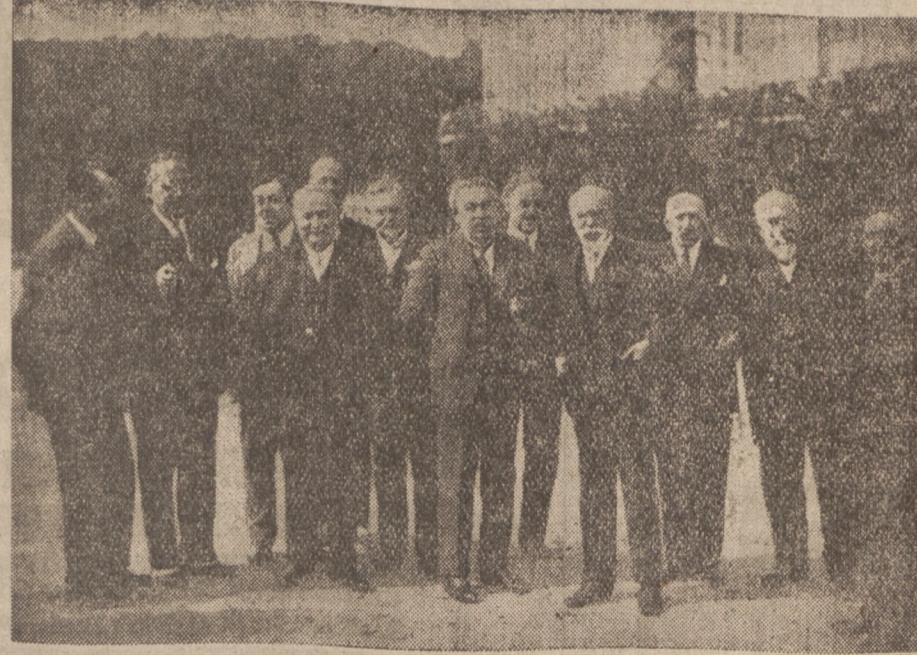
Die Krise in der finnischen Gewerkschaftsbewegung

Die neulich in Helsingfors abgehaltene Konferenz der Vertreter der sozialdemokratischen finnischen Gewerkschaften hat bekanntlich beschlossen, alle Beziehungen mit der kommunistischen Landeszentrale abzubrechen und die Beitragszahlung einzustellen. Auf diese Weise sollte verhindert werden, daß die von den sozialdemokratischen Gewerkschaftsmitsgliedern eingezahlten Beiträge zur Bekämpfung der sozialdemokratischen Partei verwendet werden. Die Konferenz war der Meinung, daß es sich vielleicht auf diesem Wege ermöglichen lasse, die gemäßigten kommunistischen Gewerkschaftsführer für eine Aenderung der Politik des Gewerkschaftsbundes zu gewinnen. Denn diese Politik wird immer mehr von den unter Befehl Moskaus arbeitenden Kommunisten bestimmt und bedeutet somit auch eine Gefahr für die „opportunistischen“ Kommunisten der Gewerkschaftsleitungen. Die Erwartung scheint sich jedoch nicht zu erfüllen; denn auf einer am 13. Oktober abgehaltenen Ausschusssitzung des Gewerkschaftsbundes siegten die Linkskommunisten auf der ganzen Linie. Erst wurde mit 25 gegen 22 Stimmen beschlossen, die angeschlossenen Verbände aufzufordern, alle Mitglieder der sogenannten „Sozialdemokratischen Gewerkschaftsdelegation“ auszuschließen. Die kommunistische Minderheit stimmte für einen Antrag auf Einberufung eines außerordentlichen Gewerkschaftskongresses zur Behandlung der Einheitsfrage. Danach beschloß der Ausschuß mit dem gleichen Stimmenergebnis ein Misstrauensvotum an den Sekretär des Gewerkschaftsbundes, der in dem offiziellen Organ des Bundes einen Artikel gegen die Einmischung der Russen in die Angelegenheiten der finnischen Gewerkschaftsbewegung veröffentlicht hatte. Endlich wurde ein Besluß gefaßt, wonach der Bund in Zukunft von einer Befriedung der Internationalen Arbeitskonferenzen in Genf absieht.

Nach diesen Beschlüssen wird sich die Einheit der finnischen Gewerkschaftsbewegung schwer aufrecht erhalten lassen. Der Hauptvorstand des finnischen Handelsangestelltenbundes hat denn auch bereits beschlossen, dem im März stattfindenden Verbandstag einen Antrag auf Austritt aus dem Gewerkschaftsbund zu unterbreiten.

Die gewerkschaftliche Organisierung der schwedischen Frauen

Von den ca. 77 000 in der schwedischen Industrie beschäftigten Frauen und Minderjährigen (davon rund 67 000 Erwachsene) waren Ende 1928 ungefähr 50 000 gewerkschaftlich organisiert, davon 45 599 in Verbänden, die der schwedischen Landeszentrale angeschlossen sind. Unter den Gewerkschaften mit weiblichen Mitgliedern steht an erster Stelle der Bekleidungsarbeiterverband mit 7265, der Fabrikarbeiterverband mit 5119, der Lebensmittelarbeiterverband mit 4422, der Metallarbeiterverband mit 3799, der Schuh- und Lederarbeiterverband mit 3144 und der Buchbinderverband mit 2759 weiblichen Mitgliedern. In der Schuhfabrik- und Zuderwarenindustrie waren im Jahre 1928 81,9 Prozent der beschäftigten Arbeiter Frauen und Minderjährige; in der Tabakindustrie war der entsprechende Prozentsatz 81,4, in der Textil- und Bekleidungsindustrie 72, in der Karton- und Papierindustrie gleichfalls 72, in der Konzervenindustrie 68,8, in der Gummiindustrie 66, in der Trinkwarenindustrie 59,6 und in der Pelz- und Fellbereitungsindustrie 54,7.



Das gestürzte Kabinett

Unser Bild zeigt die Minister des Kabinetts Briand, das gestern abend in Paris gestürzt wurde. Neben Briand der Präsident der Republik Herr Doumergue.

Was der Rundfunk bringt.

Kattowitz — Welle 408,7.

Sonntag. 10.15: Übertragung des Gottesdienstes aus Połczyn. 12.10: Symphoniekonzert. 15: Vorträge. 20.30: Schuman. Über d. 22: Die Abendnachrichten und anschließend: Tanzmusik. Montag. 12.05: Schallplattenkonzert. 16.15: Kinderstunde. 17.45: Konzertübertragung. 19.20: Polnisch. 19.45: Liederstunde. 20: Vortrag. 20.30: Musikalische Abendveranstaltung.

Warschau — Welle 1411.

Sonntag. 10.15: Übertragung des Gottesdienstes aus Połczyn. 12.10: Symphoniekonzert der Warschauer Philharmonie. 14: Vorträge. 16.20: Schallplattenkonzert. 17.15: Vortrag. 17.40: Orchesterkonzert. 19: Berichte und Vorträge. 20: Von Kattowitz. 20.30: Volkstümliches Abendkonzert. 21.10: Literaturstunde. 21.25: Fortsetzung des Konzerts. 22: Die Abendberichte und anschließend: Tanzmusik. Montag. 12.05: Schallplattenkonzert. 16.15: Kinderstunde. 17.15: Französisch. 17.45: Unterhaltungskonzert. 18.45: Verschiedenes. 19.25: Schallplattenkonzert. 20.30: Übertragung aus Berlin. 22: Die Abendnachrichten. 23: Unterhaltungs- und Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 253. Breslau Welle 325.

Sonntag, 27. Oktober. 8.45: Morgenkonzert auf Schallplatten. 9.15: Übertragung des Glöckengeläuts der Christuskirche. 9.30: Fortsetzung des Morgenkonzerts. 11.00: Katholische Morgenfeier. 11.30: Übertragung aus Berlin. 12.00: Übertragung aus Gleiwitz: Klavierkonzert. 14.00: Zehn Minuten für den Kleingärtner. 14.10: Philatelie. 14.35: Schachfunk. 15.00: Stunde des Landwirts. 15.25: Nachmittagsunterhaltung. 15.50: Jägerkonzert. 16.20: Der Arbeitsmann erzählt. 16.45: Ausländische Volkslieder. 17.25: Wirtschaft. 17.50: Sport. 18.10: Unterhaltungskonzert. 19.15: Für die Landwirtschaft. 19.15: Zerstörung-durch-Liebe. 19.45: Saisonbeginn. 20.15: Wiederholung der Wettervorherlage für den nächsten Tag. 20.15: Querschnitt Berlin W., Die Weltstadt im Chanson. 22.10: Die Abendberichte. 22.35—24: Übertragung aus Berlin: Tanzmusik.

Montag, 28. Oktober. 9.30: Schulfunk. 16.00: Literatur. 16.30: Unterhaltungsmusik. 17.30: Musikfunk für Kinder. 18.15: Die Übersicht, Berichte über Kunst und Literatur. 18.40: Stunde der Technik. 19.05: Für die Landwirtschaft, Wettervorherlage für den nächsten Tag. 19.05: Abendmusik. 20.05: Hans Bredow-Schule. Philosophie. 20.30: Das Urwaldschiff. 21.10: Kammerkonzert. 22.10: Die Abendberichte. 22.30: Übertragung aus Berlin: Funk-Tanzunterricht. 23.00: Funktechnischer Briefkasten.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Bund für Arbeiterbildung.

Der Deutsche Kulturbund veranstaltet am Sonnabend, den 2. November 1929, um 8 Uhr abends, im Saale des evangelischen

Gemeindesaales, Katowice, ul. Bankowa, einen Vortrag des Präsidenten der deutschen Dichterakademie und erlesenen Dichters Walter von Molo.

Wir machen die Mitglieder des Bundes für Arbeiterbildung auf diesen Vortrag aufmerksam und erachten zahlreich daran teilzunehmen.

Preise der Plätze sind: Sitzplatz 3 Złoty, Stehplatz 1 Złoty. Karten sind im Vorverkauf in der Geschäftsstelle des Deutschen Kulturbundes Kattowitz, ul. Mariacka 17, Hinterhaus, 2. Stock, zu haben.

Kattowitz. Am Dienstag, den 29. d. Mts., abends 7½ Uhr, findet im Saale des Zentralhotels der erste Vortrag in dieser Saison statt. Es referiert Gen. Niestrzyz in einem Lichtbildvortrag „Die polnische Schweiz“. Zahlreiches Erscheinen erwünscht. Nach dem Vortrag findet eine wichtige Vorstandssitzung statt, zu welcher der Vorstand der Ortsgruppe Jaworzno und Zabrze eingeladen sind. Das Erscheinen der Delegierten ist Pflicht.

Veranstaltungskalender

Bundes der Bergbauindustriearbeiter.

Michałkowiz. Am Sonntag, den 27. Oktober, nachmittags 4 Uhr, Versammlung bei Benke. Referent: Niemann.

Nuda. Am Sonntag, den 27. Oktober, vormittags um 9½ Uhr, findet im bekannten Hotel eine Versammlung statt. Referent: Orgazal.

Achtung, Arbeitersänger!

Die Generalprobe am Sonntag, den 27. Oktober, in Beuthen, steigt schon um 10 Uhr vormittags, im Schützenhaus dort selbst.

Der Bundesv

Programm der D. S. A. P. Königshütte.

Sonntag, den 27. Oktober: Heimabend. Montag, den 28. Oktober: Leseprobe. Dienstag, den 29. Oktober: Rote Fasken. Mittwoch, den 30. Oktober: Vortrag. B. f. A. P. Donnerstag, den 31. Oktober: Leseprobe. Freitag, den 1. November: Heimabend. Sonnabend, den 2. November: Bastelabend, Rote Fasken. Sonntag, den 3. November: Heimabend.

Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund. Der Bezirksausschuss des A. D. G. B. beruft hiermit für Sonntag, den 27. Oktober d. J., vormittags 10 Uhr, nach dem Volkshaus Königs-Hütte die fällige Bezirkskonferenz ein. Zutritt zu derselben haben die einzigen Ortsausschüsse, wie Funktionäre der einzelnen Organisationen. Tagesordnung wird in der Konferenz bekannt gegeben. Dies besonders den Ortsausschüssen zur Kenntnis.

Katowice. Ortsausschuss. Am Sonntag, den 27. 10. d. J., vorm. 10 Uhr, findet in Königshütte, Volkshaus, eine Bezirkskonferenz des A. D. G. B. statt. Wir ersuchen die Vorstandsmitglieder des Ortsausschusses, volljährig und pünktlich zu erscheinen.

Katowice. D. M. B. Am Sonnabend, den 26. Oktober 1929, nachmittags 7 Uhr, findet im Centralhotel (Saal) eine Mitgliederversammlung statt. Referent zur Stelle. Wichtige Tagesordnung! Erscheinen aller Mitglieder unbedingt Pflicht.

Siemianowiz. Am Sonnabend, den 26. Oktober, abends 6 Uhr, im Hotel Kosodon Zusammenkunft der Vorstände und Funktionäre der Freien Gewerkschaften, Partei und Kulturvereine. Da wichtige Punkte zur Beratung stehen, wird ersucht, recht zahlreich und pünktlich zu erscheinen.

Roszyn-Schoppin. Die Mitgliederversammlung der D. S. A. P. findet am Sonntag, den 27. Oktober, vormittags 9½ Uhr, bei Pełka statt. Referent Genosse Kawa. Da die Kommunalwahlen auf der Tagesordnung stehen, sind auch die Gewerkschaftslosen freundlich eingeladen.

Bismarckhütte. (Ortskartell der freien Richtungen.) Am Sonntag, den 27. Oktober, vormittags 9½ Uhr, findet im Hotel des Brzezina, Kalina 65, eine Versammlung der Partei, Gewerkschaft und Kulturvereine statt. Die Mitglieder werden gebeten, volljährig zu erscheinen.

Schwientochlowiz-Giebhardtshütte. Die D. S. A. P. und die Freien Gewerkschaften veranstalten am Sonntag, den 27. Oktober, vormittags 9½ Uhr, bei Fröhmer, Langestraße, eine Mitgliederversammlung, zwecks Stellungnahme zu den Kommunalwahlen. Referent Genosse Nowak. Volljähriges Erscheinen aller Mitglieder erwünscht.

Königshütte. (Ortsausschuss des A. D. G. B.) Am Sonnabend, den 26. d. Mts., abends 7 Uhr, findet im Konferenzzimmer eine Vorstandssitzung des Ortsausschusses Königshütte statt. Die Vorstandsmitglieder werden erachtet, bestimmt und pünktlich zu erscheinen.

Königshütte. (Touristenverein „Die Naturfreunde“). Am Mittwoch, den 6. November 1929, abends 7½ Uhr, findet im Vereinszimmer des Volkshauses die Monatsversammlung statt. Infolge des am 9. November 1929 im Volkshause stattfindenden 17. Stiftungsfestes und der am 10. November 1929 in Bielitz vorgefeierten Gauhauptversammlung werden die Mitglieder gebeten, pünktlich und volljährig zu erscheinen.

Pipine. Die D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt laden die Vorstände der Freien Gewerkschaften, Metallarbeiter, Malerinnen und Heizer, sowie Bergarbeiter zu einer gemeinsamen wichtigen Versammlung für Sonntag, den 27. Oktober, abends 6 Uhr, bei Macho ein. Volljähriges Erscheinen dringend erwünscht.

Nikolai. (Freie Sänger.) Wir benutzen am Sonntag, den 27. Oktober, den Zug um 8 Uhr früh, ab Nikolai. Um pünktliches und volljähriges Erscheinen wird nochmals erachtet. — Die nächste Chorprobe findet am Dienstag, den 29. Oktober, statt.

Mittel-Pazist. (D. S. A. P.) Am Sonntag, den 27. Oktober, nachmittags 3 Uhr, findet bei Osadly unsere Mitgliederversammlung statt. Referent: Genosse Bluszcz. Alle Klassenkämpfer sind freundlich eingeladen.

KOLLEKTURALOTERII PANSTWOWEJ W KAFTAL i SKA

Das Schicksal ruft!

Willst Du dem Glück die Hand bieten, willst Du gewinnen und Dir und den Deinigen eine Dauerexistenz zusichern, dann mußt Du sofort ein Glücklos zur I. Klasse der 20. Staats-Lotterie bei der ältesten und glücklichsten Kollektur Schlesiens

W. Kaftal i Ska

Katowice, ul. Św. Jana 16
Król. Huta, Wolności 26
Bielsko, Wzgórze Nr. 21
bestellen.

Haupttreffer: 750.000 zł
Gesamtbetrag der Gewinne 32.000.000
Jedes zweite Los muß unbedingt gewinnen!
Preise wie bisher:
1/1 Los 40 zł - 1/2 Los 20 - 1/4 Los 10 zł
Wir können auch ohne zu übertreiben, mit ruhigem Gewissen die Behauptung wagen, daß in der Kollektur W. Kaftal i Ska alle ausnahmslos Ihr Glück fanden.
Briefliche Bestellungen werden prompt und wunschgemäß erledigt.
Auf Wunsch origin. Spielpläne kostenlos!

Neu eingeführt!

Teppiche, Vorleger,
Läufer, Bettdecken,
Gardinen, Brokate
JOSEF SZOTTKA i S-KA
Katowice, ul. 3 Maja 19

MÖBEL
Rüchen, Schlafzimmer,
Speisezimmer, Herrenzimmer,
sowie alle Einzelmöbel

kaufen Sie billig, gegen bar und auf bequeme Teilzahlung, frei ins Haus, im

Möbel-Magazin „Zgoda“
Mikołów, Ring 16, Rathaus.



Schlank
oder
vollschlank

diese und andere Fragen beantworten Ihnen die prächtigen Modelle in Beyer's Modellführer 1929/30 Band I „Damenkleidung“ (M. 1.90). Für Kinder gilt Band II „Kinderkleidung“ (M. 1.20). Die reichhaltigen Bände sind eben erschienen und liegen überall auf.

Verlag Otto Beyer
Leipzig / Berlin

Junges Mutterglück

Kann es für eine Mutter eine große Freude geben, als ihren jüngsten Liebling gesund und in schneeweißen Kissen ihren Freundinnen und Bekannten vorzu führen? Und jede gute Mutter weiß auch, daß nur allergrößte Sauberkeit ihr Baby gesund und mutter erhalten kann. Die Haut eines solchen Kindchens ist so unendlich zart, daß sogar Spuren von scharfen Waschmitteln, die im Gewebe zurückbleiben, Hautkrankheiten hervorrufen können. Deshalb sollte jede aufmerksame Frau und Mutter beachten, daß die bekannte gute „Kollontay-Seife“ Schutzmarke Waschbrett, unter Fabrikgarantie absolut rein, mild und glycerinhaltig ist — daß „Kollontay-Seife“ jedes Gewebe viel länger erhält und dadurch große indirekte Ersparnisse ermöglicht. Jedes reelle Geschäft führt „Kollontay-Seife“. Einweichen: mit „Kollontay-Bleichsoda“ Kochen: mit „Boraxil-Seifenpulver“.

Mydro Kollontay

Zpracina

Reklame-Drucksachen

**Modernste Ausführung
Entwürfe in kurzer Frist
Vertreterbefüllt jederzeit**

Vita" nakład drukarski
Katowice, ul. Kościuszki 29 :: Tel. 2097

BURO HEFTMASCHINEN
ALLER ART LIEFERT DIE
KATTOWITZER BUCHDRUCKEREI U. VERLAGS-SPÓŁKA AKCYJNA